



**BERLIN STIPENDIEN**  
DER STIFTUNG EVZ

**Jahrbuch 2008/09**

## **Impressum**

Jahrbuch Berlin-Stipendien 2008/09  
1. Auflage

### *Herausgeberin*

Humboldt-Universität zu Berlin  
Abteilung Internationales  
Unter den Linden 6  
10099 Berlin  
<http://evz.hu-berlin.de>

### *Redaktion und Lektorat*

Annett Peschel, Julia Wunderer, unter Mitarbeit von Fran-  
ka Ellman. Für die Inhalte der Texte sind die Autoren  
verantwortlich.

### *Gestaltung, Grafik, Satz*

mariano-procopio.de

### *Schrift*

Scala/Scala Sans, Martin Majoor

### *Druck*

Bucec & Co. Berlin KG  
Auflage: 500

### *Bildnachweis*

Jan Zappner (S. 13, 17, 28, 29, 33, 37, 46, 51, Umschlag-  
bilder), Alexander Hoven (S. 56). Gergö Baranyi, Anna  
Damir, Izabella Veibel, Julia Wunderer. Die Fotos der  
Hochschulen (S. 15) wurden von den jeweiligen Presse-  
stellen zur Verfügung gestellt.

### *Redaktionsschluss*

15.07.2009

# Inhaltsverzeichnis

## ■ DAS STIPENDIENPROGRAMM

- 6 **GRENZÜBERSCHREITENDE BEGEGNUNGEN**  
Günter Saathoff, Vorstand der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“
- 7 **BERLIN-STIPENDIEN UND DIE GESCHICHTE**  
Prof. Dr. Dr. h.c. Uwe Jens Nagel, Vizepräsident der Humboldt-Universität zu Berlin
- 8 **DAS PROGRAMM –  
PROFIL UND PROJEKTPARTNER**

## ■ DAS PROGRAMMJAHR 2008/09

- 12 **AUS DREISSIG MACH EINS**  
Annett Peschel, Julia Wunderer, Programmkoordinatorinnen
- 14 **VON DER BEWERBUNG ZUM STIPENDIUM**
- 16 **PROJEKTARBEIT  
„GESCHICHTE(N) IM VERGLEICH“**  
Dr. Uli Brückner, Dr. Patrice G. Poutrus
- 18 **DIE GEDENKSTÄTTE SACHSENHAUSEN:  
GESCHICHTEN IM VERGLEICH**  
Anikó Boros, Izabella Veibel, Larisa Zhuravel
- 22 **GESCHICHTE DURCH DENKMÄLER**  
Stephanie Bryson, Boris Kalenik, Gulomjon Niya-zov, Roman Tscherepanov
- 27 **MENSCH UND ARCHITEKTUR ZWISCHEN  
GESTERN UND HEUTE**  
Júlia Burger, Anna Damir, Linda Pločicová, Irina Steinbrecher

- 32 **JUNGE JÜDISCHE IDENTITÄTEN IN BERLIN**  
Larisa Campell, Bendek Kurdi, Hadas Steinberg

- 36 **FAMILIENGEDÄCHTNIS: WIE SICH  
ERINNERUNGEN IN BERLIN VERÄNDERN**  
Gergö Baranyi, Yaniv Feller, Anita Stréhn, Julia Suchar

- 41 **JUGEND UND GESCHICHTE**  
Maciej Chrostowski, Heilika Leinus, Nadezda Nikanorova, Hana Routová, Anna Teresa Sikorska

- 46 **TROPFEN AUF DEN HEISSEN STEIN -  
DEUTSCHE FREIWILLIGE IM AUSLAND**  
Ekaterina Kozlova, Jana Královcová, Barbara Lozar, Volha Pitkouskaya

- 50 **INDIVIDUALITÄT UND MASSENZUGEHÖRIGKEIT**  
Myroslava Dubinetska, Stefan Erdogljija, Olga Schtyrkina

## ■ PROGRAMMJAHR IM ÜBERBLICK

- 56 **PROGRAMMKALENDER**
- 58 **STIPENDIATINNEN UND STIPENDIATEN**



# DAS STIPENDIENPROGRAMM

*„Durch das Programm Berlin-Stipendien habe ich die herrliche Möglichkeit bekommen, in Berlin zu studieren, meine Deutschkenntnisse zu verbessern, über die Geschichte und Deutschland mehr zu erfahren und viele wunderbare Menschen aus verschiedenen Ländern kennenzulernen.“*

Anna Teresa Sikorska, Stipendiatin aus Polen

## Grußwort

## ■ GRENZÜBERSCHREITENDE BEGEGNUNGEN

Das Programm Berlin-Stipendien ermöglicht seit 2003 jährlich 30 Studierenden aller Fachrichtungen, vornehmlich aus Mittel- und Osteuropa, Israel und den USA, für ein Jahr an einer von fünf Berliner Hochschulen zu studieren.

Zentraler Auftrag der Stiftung EVZ war in den ersten Jahren seit ihrer Gründung die Zahlung finanzieller Leistungen an Zwangsarbeiter und andere Opfer des nationalsozialistischen Regimes. Diese wichtige Aufgabe ist seit dem Jahr 2007 abgeschlossen. Der zweite Auftrag der Stiftung bleibt: Sie unterstützt dauerhaft internationale Projekte, die insbesondere die partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen Deutschland und den Ländern stärkt, die unter dem Nationalsozialismus besonders gelitten haben.

Die nunmehr im Fokus stehende Fördertätigkeit der Stiftung EVZ umfasst drei Handlungsfelder: Im ersten Handlungsfeld fördert die Stiftung die kritische *Auseinandersetzung mit der Geschichte* in der Überzeugung, dass die Geschichte der nationalsozialistischen Diktatur und auch des millionenfachen Einsatzes von Zwangsarbeitern dauerhaft in der europäischen Erinnerung verankert werden muss. Die Stiftung fördert in diesem Kontext auch die Verständigung über unterschiedliche Geschichtsbilder in Europa.

In ihrem zweiten Handlungsfeld *Engagement für Opfer des Nationalsozialismus* fördert die Stiftung exemplarische Projekte, die für die spezifischen Bedürfnisse der heute in Osteuropa oftmals in Armut und Isolation lebenden alten Menschen in ihren Heimatländern sensibilisieren. Gleichzeitig möchten wir die wichtigen Lebenserfahrungen dieser Menschen für unsere Gesellschaften zugänglich machen.

Schließlich fördert die Stiftung in ihrem dritten Handlungsfeld *Handeln für Menschenrechte* spezifische Bildungsangebote für junge Menschen und Initiativen, die sich für heutige Opfer von Diskriminierung und Gewalt einsetzen oder Diskriminierungen von Minderheiten zum Thema machen. Wir möchten so auch für die Aktualität der Menschenrechte sensibilisieren und mutiges Engage-



„Die Berlin-Stipendiaten sind durch grenzüberschreitende Begegnungen Botschafter der Verständigung.“

ment unterstützen.

In allen drei Handlungsfeldern ist der internationale Austausch als Medium der Verständigung wichtig. Die Stipendiatinnen und Stipendiaten sind durch grenzüberschreitende Begegnungen Botschafter dieses Anliegen. Sie haben sich in Ihrer Projektarbeit zum Thema *Geschichte(n) im Vergleich* sowohl von der kritischen Sicht auf die Geschichte, als auch vom Bemühen um Verständigung über unterschiedliche Perspektiven leiten lassen. Sie haben das Jahresthema erfolgreich umgesetzt.

Diesen Erfolg verdanken wir nicht nur den Teilnehmern, sondern auch unseren Partnern: der Humboldt-Universität zu Berlin als Träger des Programms sowie der Freien Universität, der Technischen Universität, der Universität der Künste und Hochschule für Wirtschaft und Recht, die den Studierenden als Gasthochschulen offen stehen. Nicht zuletzt verdanken wir dies auch dem

persönlichen Einsatz aller Beteiligten – den Programmkoordinatorinnen Annett Peschel und Julia Wunderer, den Projektbetreuern Dr. Ulrich Brückner und Dr. Patrice G. Poutrus sowie den Dozentinnen und Dozenten der beteiligten Hochschulen.

Mein Dank gilt ebenso den Mitarbeiterinnen der Stiftung EVZ, die das Programm seit Jahren mit viel Kompetenz begleiten, Evelyn Geier und Dr. Gabriele Freitag.

Danken möchten wir natürlich auch den Stipendiatinnen und Stipendiaten. Sie haben sich mit der Annahme des Stipendiums für eine kleine oder größere Wanderung entschieden. Die Erwartungen, die sie an diesen Gastaufenthalt in Berlin geknüpft haben, waren sicherlich sehr unterschiedlich. Wir hoffen, dass es für sie ein bereicherndes Jahr war, das ihnen viele Anregungen und Impulse für ihr weiteres Leben gegeben und neue Freundschaften geschenkt hat.

**Günther Saathoff**

Vorstand der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“

Grußwort

## BERLIN-STIPENDIEN UND DIE GESCHICHTE

Der Begriff „Geschichte“ ist im Deutschen so vielschichtig, wie es die Erfahrungen der Berlin-Stipendiatinnen und Stipendiaten 2008/09 mit dem Jahresthema „Geschichte(n) im Vergleich“ waren. Geschichte ist der Gegenstand der Geschichtswissenschaft. Geschichte wird in den Schulen als Schulfach angeboten. Geschichte steht für das Vergangene, das sich tatsächlich ereignet hat. Geschichte kann aber auch das sein, was Generationen und Personen in Erzählungen als erlebtes Geschehen weitertragen. Nicht zuletzt wird mit dem Begriff Geschichte eine Überlieferung oder Erzählung umschrieben, die auch reine Fiktion sein kann.

Durch die Zielsetzung des Stipendienprogramms lag der Schwerpunkt auf Themen der Vergangenheitsbewältigung und der Geschichtsvermittlung. Es waren keine einfachen Themen, mit welchen sich die 30 Stipendiatinnen und Stipendiaten aus 15 Ländern beschäftigt haben, denn sie berührten die Erinnerung an die Verbrechen des Nazi-Regimes und auch die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte und Identität. Dass aus einer solchen Herausforderung bemerkenswerte Arbeitsergebnisse entstehen können, zeigen die in diesem Jahrbuch veröffentlichten Projektberichte. Das Programm Berlin-Stipendien ist der beste Beweis, dass der Blick über den Tellerrand des eigenen Fachgebietes hinaus, einen großen Gewinn für die Studierenden wie die Hochschulöffentlichkeit mit sich bringt. Denn die Stipendiatinnen und Stipendiaten konnten wieder einmal dem Vergleich der Geschichte und ihrer persönlichen Lebensgeschichten ganz praktisch gerecht werden, indem sie ihre unterschiedlichen Perspektiven auf Grund ihrer nationalen, religiösen, familiären oder fachdisziplinären Hintergründe in die Diskussionen einbrachten.

Auch die Humboldt-Universität zu Berlin blickt auf eine ereignisvolle Geschichte zurück, deren Tiefpunkte während der Zeit des Nationalsozialismus nicht verleugnet werden können und dürfen. Durch die Durchführung dieses wichtigen Stipendienprogramms mag es gelingen, einen Teil der Verantwortung zu übernehmen und junge



„Die Stipendiatinnen und Stipendiaten konnten wieder einmal dem Vergleich der Geschichte und ihrer persönlichen Lebensgeschichten ganz praktisch gerecht werden.“

Studierende zu ermutigen, aus der Geschichte die richtigen Lehren zu ziehen und ihre Energie und Ideen für die Gestaltung einer Gegenwart der grenzüberschreitenden Verständigung und für eine friedliche Zukunft einzusetzen.

Im Angebot an Lehr- und sonstigen Veranstaltungen der Humboldt-Universität und der dankenswerterweise kooperierenden Hochschulen – die Freie Universität Berlin, die Technische Universität Berlin, die Universität der Künste Berlin und die Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin – konnten die internationalen Studierenden fündig werden und ihren akademischen Horizont vertiefen und erweitern. Mein besonderer Dank geht an die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ für die großzügige Unterstützung und partnerschaftliche Zusammenarbeit.

Nicht zuletzt danke ich allen Stipendiatinnen und Stipendiaten, dass Sie

Ihre Ideen und Persönlichkeit mit großer Offenheit in das Stipendienprogramm eingebracht haben, und wünsche Ihnen für den Studienabschluss und weiteren Werdegang viel Erfolg. Behalten Sie Berlin als Mosaikstein Ihrer Geschichte stets in guter Erinnerung.

**Prof. Dr. Dr. h.c. Uwe Jens Nagel**

Vizepräsident für Studium und Internationales  
Humboldt-Universität zu Berlin

## ■ DAS PROGRAMM – PROFIL UND PROJEKTPARTNER

Im September 2003 kamen erstmals 30 Stipendiatinnen und Stipendiaten des Programms Berlin-Stipendien der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ aus Mittel- und Osteuropa, den GUS-Staaten, den USA und Israel für einen einjährigen Studienaufenthalt nach Berlin. Inzwischen konnten insgesamt 180 junge exzellente und engagierte Studierende gefördert werden. Im Programm, das von der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ gefördert wird, kooperieren fünf Hochschulen: Humboldt-Universität zu Berlin, Freie Universität Berlin, Technische Universität Berlin, Universität der Künste Berlin, Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin.

### ■ Die Ziele des Programms

Junge internationale Studierende vor dem ersten Hochschulabschluss, vorrangig aus Mittel- und Osteuropa, den GUS-Staaten, den USA und Israel erhalten durch ein Berlin-Stipendium die Möglichkeit, sich nicht nur ein Bild vom modernen Deutschland zu machen, sondern dies auch mit der Fortsetzung ihres Studiums in einer hoch interessanten, Innovation und Kreativität sowie den Dialog mit der Gesellschaft fördernden Lehr- und Forschungsumgebung zu verknüpfen. Pro Jahr wird 30 Studierenden aller Fachrichtungen ein Studium an den fünf kooperierenden Berliner Hochschulen ermöglicht. Die individuelle akademische Fortbildung in den Studienfächern der Stipendiatinnen und Stipendiaten wird durch interdisziplinär angelegte Projektarbeiten an der Humboldt-Universität ergänzt. Diese beziehen sich auf ein gesellschaftspolitisch relevantes Jahresthema, das sich wiederum am gesetzlichen Auftrag der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ orientiert. Das Programm möchte damit zur kritischen Auseinandersetzung mit der Geschichte beitragen, zur gesellschaftlichen Verantwortung befähigen, die Bildung von Netzwerken fördern und der Völkerverständigung dienen.

### ■ Die Zielgruppe

Für das Stipendium können sich Studierende aller Fachrichtungen mit mindestens zweijähriger Studienerfahrung und in erster Linie aus den Zielländern der Stiftung mit guten Deutschkenntnissen und sehr guten Studienleistungen bewerben. Zu den Bewerbungsvoraussetzungen zählt ein familiärer und/oder inhaltlicher Bezug zu den Themen Nationalsozialismus und Zwangsarbeit. Nachkommen ehemaliger Zwangsarbeiter und anderer Opfer

des nationalsozialistischen Regimes werden besonders zur Bewerbung aufgefordert, es sind aber auch Studierende angesprochen, die sich mit der Thematik bereits intensiv befassen haben. Desgleichen wird auf außeruniversitäres, gesellschaftliches und soziales Engagement der Bewerberinnen und Bewerber Wert gelegt.

### ■ Die Inhalte des Programms

Das Programm ermöglicht den Stipendiatinnen und Stipendiaten eine individuelle akademische Weiterbildung an den Berliner Hochschulen gemäß einem vereinbarten Studienplan. Der Studienplan orientiert sich an den Anforderungen der Heimathochschule und dem Lehrprofil der gewünschten Berliner Hochschule. Neben dem Studium im engeren Sinne bietet das Programm den Teilnehmenden attraktive Begleitveranstaltungen.

Die fachliche Betreuung und Unterstützung übernehmen neben den Programmkoordinatorinnen, den Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartnern in den Fakultäten und an den Partneruniversitäten auch ehrenamtliche Mentorinnen und Mentoren. Sie erleichtern den Stipendiatinnen und Stipendiaten aus studentischer Perspektive die Orientierung im Universitätsalltag und unterstützen schon bei der Vorbereitung des Studienaufenthaltes.

## Der Förderer

### ■ Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“

Die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ ist Ausdruck der Verantwortung von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft, die Auseinandersetzung mit nationalsozialistischem Unrecht wach zu halten und für Völkerverständigung einzutreten.

Die Stiftung fördert internationale Projekte in den Bereichen Auseinandersetzung mit der Geschichte, Handeln für Demokratie und Menschenrechte sowie humanitäres Engagement für Opfer des Nationalsozialismus.

Die Stiftung wurde im Jahr 2000 gegründet, um Zahlungen an ehemalige Zwangsarbeiter zu leisten. Diese wurden im Jahr 2007 abgeschlossen. An über 1,66 Millionen Menschen in fast 100 Ländern wurden 4,37 Milliarden Euro ausgezahlt. Weitere NS-Opfer erhielten insgesamt 400 Mio. Euro. Das Stiftungskapital in Höhe von 10,1 Mrd. DM (5,2 Mrd. Euro) wurde vom deutschen Staat und der deutschen Wirtschaft zur Verfügung gestellt.

[www.stiftung-evz.de](http://www.stiftung-evz.de)

## Die Partner

Die Berlin-Stipendien der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ werden getragen von den fünf kooperierenden Hochschulen:

### ■ Humboldt-Universität zu Berlin

Die Humboldt-Universität zu Berlin, 1810 nach dem Konzept von Wilhelm von Humboldt gegründet, war Vorbild für Reformen in Forschung und Lehre an anderen Universitäten in Deutschland. Heute zählt sie etwa 36.000 – darunter fast 5.000 internationale – Studierende in über 100 Fächern. Die besondere Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, ein professionelles System der Qualitätssicherung in Forschung und Lehre sowie zukunftsorientierte Studienreformen machen die HU zu einer der führenden deutschen Hochschulen.

[www.hu-berlin.de](http://www.hu-berlin.de)

### ■ Freie Universität Berlin

Die Freie Universität Berlin ist eine international ausgerichtete Spitzenuniversität. Sie wurde 1948 gegründet und zählt zu den neun deutschen Universitäten, die im Exzellenzwettbewerb des Bundes und der Länder als besonders förderungswürdig bewertet und ausgezeichnet

worden sind. Gefördert wird sie mit ihrem Zukunftskonzept als „Internationale Netzwerkuniversität“. Mit mehr als 100 Fächern an 15 Fachbereichen und Zentralinstituten bietet sie eine breite Palette an Studienmöglichkeiten in den Naturwissenschaften sowie den Geistes- und Sozialwissenschaften. An der Freien Universität forschen und lehren 380 Professoren. Die Zahl der Studierenden liegt bei 31.000.

[www.fu-berlin.de](http://www.fu-berlin.de)

### ■ Technische Universität Berlin

Die Technische Universität Berlin zählt mit knapp 28.000 Studierenden zu den größten technischen Hochschulen in Deutschland. Sie bietet in ihren 70 Studiengängen ein breites Fächerspektrum an: Neben den Schwerpunkten in den Ingenieur- und Naturwissenschaften wird an der TU auch in den Planungs-, Geistes-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften geforscht und gelehrt.

[www.tu-berlin.de](http://www.tu-berlin.de)

### ■ Universität der Künste Berlin

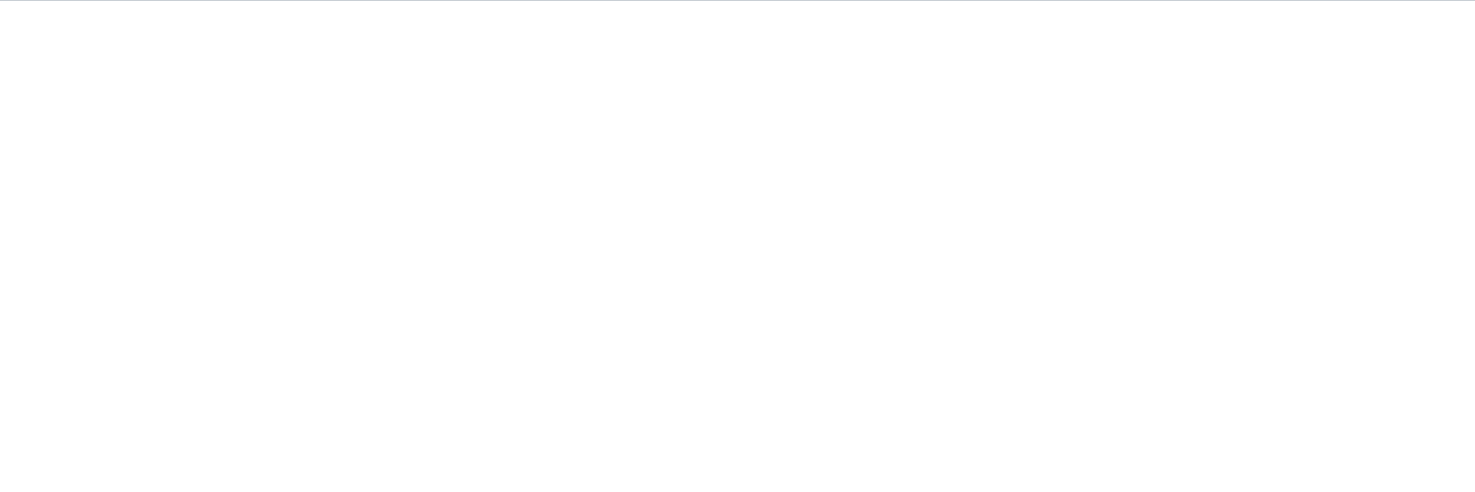
Die Universität der Künste Berlin zählt zu den größten, vielseitigsten und traditionsreichsten künstlerischen Hochschulen der Welt. Das Lehrangebot der vier Fakultäten Bildende Kunst, Gestaltung, Musik und Darstellende Kunst sowie des Zentralinstituts für Weiterbildung umfasst in über 40 Studiengängen das ganze Spektrum der Künste und der auf sie bezogenen Wissenschaften. Mit dem Promotions- und Habilitationsrecht gehört die UdK Berlin darüber hinaus zu den wenigen künstlerischen Hochschulen Deutschlands mit Universitätsstatus.

[www.udk-berlin.de](http://www.udk-berlin.de)

### ■ Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin

Am 1. April 2009 haben sich die HWR Berlin und die FHVR Berlin zur Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin zusammen geschlossen. Die HWR Berlin zählt mit ihren knapp 8.000 Studierenden zu den größten Fachhochschulen in Berlin. In fünf Fachbereichen und zwei Zentralinstituten werden unter einem Dach Studienmöglichkeiten in den Gebieten Betriebs- und Volkswirtschaft, Verwaltungs-, Ingenieur- und Rechtswissenschaften sowie im Sicherheitsbereich angeboten.

[www.hwr-berlin.de](http://www.hwr-berlin.de)



# DAS PROGRAMMJAHR 2008/2009

*„Mir gefällt besonders an dem Stipendienprogramm, dass man im Rahmen der Projektarbeit eigenen Ideen und Zielen tatsächlich Leben einhauchen kann.“*

Anna Damir, Stipendiatin aus der Republik Moldau

Vorwort

## AUS DREISSIG MACH EINS

Der fünfte Jahrgang war kaum abgereist, da standen auch schon die nächsten dreißig Stipendiatinnen und Stipendiaten vor der Tür, die wir mit Neugier und Interesse im September 2008 erwarteten. Dreißig neue Gesichter, dreißig neue Geschichten, dreißig unterschiedliche Erwartungen, Studienvorhaben, Projektideen. Dies alles galt es unter einen Hut zu bringen, zu verbinden, zu entwirren und irgendwie für alle fruchtbar zu machen. Sich dieser Herausforderung erneut zustellen, war uns ein Vergnügen. Das Einführungsseminar in der Bildungsstätte Werftpfuhl bot für den Einstieg den passenden Rahmen. Hier gab es Raum für gegenseitiges Kennenlernen und ersten Austausch über die verschiedensten Aspekte des bevorstehenden Programmjahres.

Mit Semesterbeginn startete auch das Herzstück des Programms, das Projektseminar. Das Thema 2008/09 lautete „Geschichte(n) im Vergleich“. Die Seminarleitung hatten wiederum Dr. Uli Brückner und Dr. Patrice G. Poutrus übernommen. Rasch fanden sich acht Projektgruppen, die das Jahresthema in unterschiedlichsten Formen und aus diversen Perspektiven bearbeiteten – wie dieses Jahrbuch eindrücklich zeigt. Man begab sich auf die Suche nach jüdischen Identitäten in Berlin, beschäftigte sich mit generationsübergreifender Familienerinnerung, untersuchte Manipulationstechniken in den Medien, befragte Studierende, Besucher der Gedenkstätte Sachsenhausen, ehemalige deutsche Freiwillige. Als Ergebnis entstanden unter anderem zwei Fotoausstellungen, ein Film, ein Webblog und Essays. Zu den Höhepunkten im Begleitprogramm gehörten zudem ein Workshop zur Projektarbeit mit Experten, thematische Vorträge, die Exkursion nach Hamburg und das Auswertungsseminar in der DGB-Bildungsstätte Flecken Zechlin.

Es ist uns vielleicht nicht ganz gelungen, aus dreißig eins zu machen, aber wir sind sicher, dass die einzelnen Stipendiatinnen und Stipendiaten nicht nur auf ein individuelles Studienjahr im Ausland zurückblicken können, sondern sich auch an Momente erinnern werden, die von einem Gefühl der Gruppenzugehörigkeit geprägt sind und wozu es gehört, gemeinsam zu diskutieren, mitzufühlen, zu streiten, sich zu versöhnen und zu lachen. In einem Stipendienprogramm wie diesem ist ein solcher Mehrwert mehr als erwünscht. Wir hoffen, dass alle Stipendiatinnen und Stipendiaten in diesem Sinne auf ein anregendes, erfolgreiches und unvergessliches Jahr in Berlin zurückblicken können. Mögen sie sich gern an den Studienaufenthalt erinnern und er ihnen für den weiteren persönlichen Werdegang von Nutzen sein.



„Dreißig neue Gesichter, dreißig neue Geschichten, dreißig unterschiedliche Erwartungen, Studienvorhaben, Projektideen. Dies alles galt es unter einen Hut zu bringen, zu verbinden, zu entwirren und irgendwie für alle fruchtbar zu machen.“

**Annett Peschel und Julia Wunderer**  
Koordinatorinnen des Programms  
Humboldt-Universität zu Berlin



## VON DER BEWERBUNG ZUM STIPENDIUM



- |  |  |
|--|--|
| ① <b>Belarus</b><br>Volha Pitkouskaya<br>Larisa Zhuravel   | ⑧ <b>Serbien</b><br>Stefan Erdogljija  |
| ② <b>Estland</b><br>Heilika Leinus   | ⑨ <b>Slowakei</b><br>Linda Pločicová   |
| ③ <b>Israel</b><br>Yaniv Feller<br>Hadas Steinberg   | ⑩ <b>Slowenien</b><br>Barbara Lozar  |
| ④ <b>Moldau</b><br>Anna Damir  | ⑪ <b>Tschechien</b><br>Jana Královcová<br>Hana Routová   |
| ⑤ <b>Polen</b><br>Maciej Chrostowski<br>Anna Teresa Sikorska<br>Julia Suchar   | ⑫ <b>Ukraine</b><br>Myroslava Dubinetska<br>Boris Kalenik  |
| ⑥ <b>Rumänien</b><br>Irina Steinbrecher<br>Izabella Veibel   | ⑬ <b>Ungarn</b><br>Gergö Baranyi<br>Anikó Boros<br>Júlia Burger<br>Benedek Kurdi<br>Anita Stréhn |
| ⑦ <b>Russland</b><br>Larisa Campbell<br>Ekaterina Kozlova<br>Nadezda Nikanorova<br>Olga Schtyrkina<br>Roman Tscherepanov | ⑭ <b>Usbekistan</b><br>Gulomjon Niyazov  |
|  | ⑮ <b>USA</b><br>Stephanie Bryson   |

Für das Studienjahr 2008/09 hatten sich über 170 Studierende aus 27 Ländern beworben. Die Auswahlkommission aus Vertreterinnen und Vertretern der kooperierenden Berliner Hochschulen und der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ einigte sich schließlich auf 30 Stipendiatinnen und Stipendiaten aus 15 Ländern, eine im Programm bislang einmalige Ländervielfalt.

Mit 13 Stipendiatinnen und Stipendiaten hat die HU knapp die Hälfte aufgenommen, an der FU studierten 8 Stipendiatinnen und Stipendiaten, an der TU waren 4 Studierende immatrikuliert, an der HWR und UdK je 2 Stipendiatinnen und Stipendiaten, und eine Stipendiatin studierte an der Charité.

Sie studierten überwiegend in geistes- und sozialwissenschaftlichen Studiengängen (Sozial-, Politik- und Rechtswissenschaften, Geschichte, Publizistik, Philosophie und im Bereich der fremdsprachlichen Philologien und germanistischen Fächer), aber auch die wirtschaftswissenschaftlichen (BWL und Wirtschaftswissenschaften) und technischen Fächer (Architektur, Umweltplanung und Elektrotechnik) waren vertreten. Abgerundet wurde das interdisziplinäre Profil durch künstlerische Studiengänge (Bildende Kunst und Kostümbild) sowie Psychologie und



**Humboldt-Universität zu Berlin**

Anikó Boros  
Stephanie Bryson  
Jana Královcová  
Benedek Kurdi  
Heilika Leinus  
Barbara Lozar  
Gulomjon Niyazov  
Volha Pitkouskaya  
Anna Teresa Sikorska  
Hadas Steinberg  
Julia Suchar  
Roman Tscherepanov  
Izabella Veibel



**Freie Universität Berlin**

Gergő Baranyi  
Larisa Campbell  
Maciej Chrostowski  
Anna Damir  
Stefan Erdogljija  
Yaniv Feller  
Olga Schtyrkina  
Larisa Zhuravel



**Technische Universität Berlin**

Júlia Burger  
Myroslava Dubinetska  
Boris Kalenik  
Hana Routová



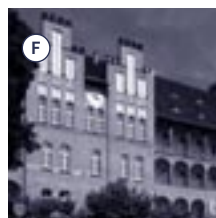
**Universität der Künste Berlin**

Linda Pločicová  
Irina Steinbrecher



**Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin**

Ekaterina Kozlova  
Nadezda Nikanorova



**Charité – Universitätsmedizin Berlin**

Anita Stréhn

## Einführung

## PROJEKTARBEIT „GESCHICHTE(N) IM VERGLEICH“

„Geschichte(n) im Vergleich“ war das Thema, zu dem die Stipendiatinnen und Stipendiaten im Studienjahr 2008/2009 gearbeitet haben. Der Titel spielt mit der doppelten Bedeutung des Wortes im Sinne von Erzählung und Historie und legte damit schriftliche Projektarbeiten nahe. Doch viele der diesjährigen Arbeitsgruppen wählten stattdessen visuelle Darstellungsformen für ihre Projektergebnisse. Anfangs wollten gleich drei Gruppen einen Film drehen. Am Ende spannte sich das Spektrum der Formen von Film, Fotoausstellung, Zeitungsartikel, Aufsatz, Webseite, Powerpointpräsentation bis hin zur Podiumsdiskussion und Ortsbegehung mit Führung. Als Rahmen für die Hälfte der Präsentationen wurde erstmals die Lange Nacht der Wissenschaften im Juni 2009 im Hauptgebäude der Humboldt-Universität zu Berlin genutzt. Die Alumni-Konferenz 2008 hatte erstmals eine große Bühne für die Präsentation der Projektergebnisse geboten und damit dem Wunsch nicht nur der Stipendiaten nach Öffentlichkeit und einem den unterschiedlichen Präsentationsformen angemessenen Ort entsprochen. Die positive Erfahrung aus dem Vorjahr konnte nun mit der Langen Nacht der Wissenschaften fortgesetzt werden.

Was das diesjährige Jahresthema betrifft, so hatte jeder und jede der Stipendiatinnen und Stipendiaten von seinem und ihrem persönlichen Hintergrund her einen besonderen Bezug zu Geschichte. Bereits beim Einführungsseminar zeigten sich große Unterschiede darin, welche konkreten Fragen sich damit verbinden. Das verstärkte sich noch bei der Suche nach der geeigneten Wahl der Bearbeitung dieser Fragen. Wie auch schon in früheren Jahren verbrachten einige Gruppen viel Zeit und Energie damit, sich als Gruppe zu finden, ihre individuellen Unterschiede auszuhalten und zu respektieren. Entsprechend spannend und spannungsvoll, aber auch anregend und vielfältig fielen die Ergebnisse aus. Andere Gruppen fanden fast spielerisch eine gemeinsame Sprache und zueinander. Sie legten Resultate vor, die so rund und homogen wirkten, dass sie auch leicht von nur einem einzigen Autor hätten stammen können.

Jenseits ihrer Projektarbeit und der Themenstellung im engeren Sinne zeigten die diesjährigen Stipendiatinnen und Stipendiaten eine ausgeprägte Neugier auf all das, was eine Stadt wie Berlin zu bieten hat. Die vielen Einladungen zu Fach- und Bildungsveranstaltungen wurden mit großem Interesse angenommen und auf unterschiedliche Weise verarbeitet. In dieser Hinsicht wurde das Berlin-Stipendium seinem Namen mehr als gerecht, weil dem Lernen in der Stadt eine zentrale Rolle zukam, wie es in



„Entsprechend spannend und spannungsvoll, aber auch anregend und vielfältig fielen die Ergebnisse aus. Andere Gruppen fanden fast spielerisch eine gemeinsame Sprache und zueinander.“

dieser Weise auch nur in einer Stadt wie Berlin möglich sein kann.

Das Ergebnis des Jahrgangs 2008/2009 hat am Ende die Stipendiatinnen und Stipendiaten selbst überrascht. Nicht nur beachtliche handwerkliche und künstlerische Leistungen wurden präsentiert. Auch Erfahrungen über das Leben in einer anderen Kultur und die Arbeit in einer Gruppe hat schon jetzt Entwicklungsspur bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Programms hinterlassen, die sich im zeitlichen Abstand zum Stipendienjahr noch vertiefen werden. Ein Grund für diese fruchtbare Zusammenarbeit lag für uns in der Möglichkeit, Erfahrungen aus früheren Durchgängen in die Projektbetreuung einfließen zu lassen und uns dabei auf ein erfahrenes Team in der Stiftung und an der Humboldt-Universität verlassen zu können. Dafür und für die Gelegenheit, unseren Beitrag zum Gelingen leisten zu dürfen, möchten wir uns an dieser Stelle auch ausdrücklich bedanken. Wir wünschen dem Programm auch weiterhin viel Erfolg.

**Dr. Uli Brückner und Dr. Patrice G. Poutrus**  
Leiter des Projektseminars



# DIE GEDENKSTÄTTE SACHSENHAUSEN: GESCHICHTEN IM VERGLEICH

In Interviews und Fotografien begleiteten und dokumentierten die Mitglieder der Arbeitsgruppe Besucher der Gedenkstätte Sachsenhausen, ihre Empfindungen, Überlegungen, Assoziationen und Reaktionen.



■ „Es gibt nur wenige, die ihre wahren Gefühle der Welt zeigen wollen und können.“



■ „- Was wir fühlen? Verachtung! Tiefste Verachtung.  
- Gegenüber?  
- Gegenüber den Nationalsozialisten.“



■ „Wie konnten sich das Einige erlauben?“

## Projektbericht

Ziel unserer Projektarbeit war herauszufinden, welche Motivation die Besucher der KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen haben und welche Gefühle sie „mit nach Hause nehmen“. Die Idee des Projekts entstand nach dem Besuch in der Gedenkstätte, wo wir gesehen haben, wie sich die Leute verhalten, manchmal der Situation und dem Ort sehr unangemessen, immer wieder aber auch mit betroffenen Gesichtern voller Leid und Weh.

Aus solchen Gesichtern, aber nicht nur diesen bestand unsere Fotoausstellung, die während der *Langen Nacht der Wissenschaften* präsentiert wurde. Es waren keine gestellten Fotos, sondern wir haben versucht, die Leute bei der Besichtigung, beim Hören des Audioguides, beim Meinungsaustausch und bei Diskussionen zu fotografieren. Danach führten wir persönliche Interviews, woraus die Untertitel zu den Fotos entstanden sind.

### Vor Ort – In Sachsenhausen

Wir haben 27 persönliche Interviews mit Besuchern geführt, um Antworten auf die Fragen zu bekommen, warum die Leute nach Sachsenhausen gekommen sind und was sie gefühlt haben, als sie die Gedenkstätte besichtigt

haben. Die meisten waren sehr offen und haben sich sehr gern mit uns unterhalten, andere aber ignorierten die Fragen oder wollten überhaupt nicht über das Thema sprechen. Sie waren sehr tief in ihren Gedanken, und dieses Schweigen, dieser Verzicht, etwas zu sagen, sagte manchmal viel mehr als alle Worte.

Interessant war auch die Erfahrung, dass man mit dem Thema keineswegs „journalistisch“ umgehen konnte. Das heißt, dass die Interviews immer mehr in ein persönliches Gespräch übergingen, in dem die Interviewten uns ihre Seele öffneten und sehr starke Gefühle in Worte umzusetzen versuchten. Wir konnten oft nicht „nur“ den Reporter spielen, sondern wir haben uns richtiggehend mit den Besuchern unterhalten, und häufig entwickelte sich ein langes Gespräch.

### Die Präsentation

Unser größtes Problem war, so sagte Iza einmal, dass die Interviews zu gut waren. Das hat unser Projekt erweitert. Schließlich wollten wir den Besuchern unserer Fotoausstellung zeigen, was die Leute in Sachsenhausen gesagt haben – und jedes einzelne Interview trug sehr viel Wert

in sich, der nicht zu unterschätzen ist. Deshalb, haben wir bei der der Ausstellungseröffnung eine Power-Point-Präsentation gezeigt, in der Auszüge aus den Interviews zu lesen waren. Besonders hat uns gefreut, dass wir die Fotoausstellung ein zweites Mal, diesmal in einem Institutsgebäude der Humboldt-Universität, zeigen konnten.

### **Zukunftspläne**

Da dieses Thema in unseren Herkunftsländern gar nicht oder nur mangelhaft diskutiert und dargestellt wird, wollen wir die Fotoausstellung in unseren Herkunftsländern zeigen: in Ungarn, Rumänien und Belarus. Und wir hoffen, dass die Ausstellungen dort genau so gut gelingen werden, wie in Berlin!



## Projektteam



### Anikó Boros

aus Ungarn ist Studentin der Germanistik und Ästhetik an der Universität Pécs und studierte in Berlin Germanistische Linguistik an der Humboldt-Universität.

**Mir gefällt besonders an den Berlin-Stipendien**, dass die Stipendiaten eine vielfältige, hinsichtlich ihrer kulturellen Hintergründe und fachlichen Ausrichtungen heterogene Gruppe gebildet haben, von der man viel lernen konnte. Die Möglichkeit, hier in Berlin studieren und leben zu dürfen, hat mir sehr viel gegeben.

**Berlin ist für mich** der Ort des Unvorstellbaren, des Unberechenbaren, der Vielfalt und der Freiheit. Die Stadt hat tausend Gesichter, lebt in Symbiose mit der Natur und mit den Menschen aus aller Herren Länder.

**Mein Lieblingsort in Berlin ist** das Spreeufer in der Abenddämmerung eines sonnigen Tages. Man fährt mit dem Fahrrad durch die Stadt - alles lebt, pulsiert, bewegt sich. Die sanfte Luft, der Duft von Gegrilltem, der Anblick der rosafarben glänzenden Gebäude des Regierungsviertels und der schmale, von überall aus sichtbare Fernsehturm verzaubern alle.

**In Zukunft möchte ich** mein Studium beenden, weitere Erfahrungen in aller Welt sammeln und lernen, wie man diese Erfahrungen im Leben gut nutzen kann. Ich möchte Berlin als Ort des Herzens bewahren.



### Izabella Veibel

aus Rumänien ist Studentin an der Babes-Bolyai Universität in Cluj Napoca und studierte in Berlin Deutsch an der Humboldt-Universität.

**Mir gefällt besonders an den Berlin-Stipendien**, dass sich schwarz, weiß und bunt treffen, einander kennenlernen und plötzlich so zusammenwachsen, dass man denkt, es gab sie vorher gar nicht in getrennter Form.

**Berlin ist für mich** einer der größten Bausteine meines Lebens.

**Mein Lieblingsort in Berlin ist** das Wohnheimszimmer Nr. 762-12-02-02, S2 Richtung Lichtenrade, Turmstraße, Hasenbesichtigung in Tiergarten und das AlTeatro am Alex.

**In Zukunft möchte ich** weitere Bausteine finden, mein Heimatland neu entdecken und schwarz-weiß-bunt wiedersehen.

**Mir gefällt besonders an den Berlin-Stipendien**, dass sie eine gute Kombination des Studiums und der Projektarbeit bieten.

**Berlin ist für mich** sehr besonders geworden. Es ist eine Stadt, in der man sich immer sehr wohl fühlt und in der man Aktivitäten aller Art unternehmen kann: ob es um Sport geht oder um eine Ausstellung, um das Studium oder um eine Praktikumsstelle.

**Mein Lieblingsort in Berlin ist** die Strandbar gegenüber vom Bodemuseum, in der man sehr gemütlich sitzen und ein Getränk genießen kann und wo man die Möglichkeit hat, Tango zu tanzen oder zu beobachten, wie die mit Touristen besetzten Schiffe vorbeiziehen.

**In Zukunft möchte ich** immer wieder nach Berlin kommen, um die Atmosphäre dieser multikulturellen Stadt zu spüren, weiter viel reisen, etwas Sinnvolles im Leben machen.



### **Larisa Zhuravel**

aus Belarus studiert Rechtswissenschaft an der Staatlichen Belarussischen Universität in Minsk und war in Berlin Studentin an der Freien Universität.

# GESCHICHTE DURCH DENKMÄLER

Am Beispiel der drei sowjetischen Ehrenmale und des Denkmals für die ermordeten Juden Europas in Berlin untersuchte die Arbeitsgruppe, was Denkmäler für die Stadt und die Menschen bedeutet, die hier leben oder die zu Besuch kommen. Die Ergebnisse der Arbeit flossen in einen Zeitungsartikel ein und wurden in einer öffentlichen Podiumsdiskussion reflektiert.

## Projektbericht

Denkmäler, Ehrenmale, Mahnmale... Was bedeuten diese Worte heute für uns? Sind sie einfach nur Worte, die wir in den Zeitungen lesen, im Radio hören oder bedeuteten sie doch etwas Größeres? Mit diesen Fragen befasste sich unsere Projektgruppe: Boris Kalenik, Gulomjon Niyazov und Roman Tscherepanov beschäftigten sich mit den sowjetischen Ehrenmälern in Berlin und Stephanie Bryson mit dem Denkmal für die ermordeten Juden Europas und dem Jüdischen Museum in Berlin. Die Denkmal- und Erinnerungskultur in Berlin spiegelt auch diejenige unserer Heimatländer wider. Die Unterschiede zwischen Ost und West in der Denkmalkultur sind in Berlin besonders deutlich zu sehen. Wir fanden es wichtig, diese Erinnerungsarten in Berlin zu untersuchen: Wie und an was erinnern die sowjetische Ehrenmäler im Vergleich zum Beispiel zum Denkmal für die ermordeten Juden Europas oder zum Jüdischen Museum?

### TEIL I: Die Sowjetischen Ehrenmäler in Berlin

Warum wählten wir ausgerechnet die sowjetischen Ehrenmäler? Bei uns in den ehemaligen sowjetischen Republiken sind die Denkmäler für den Zweiten Weltkrieg von großer Bedeutung, nicht zuletzt, weil fast jeder von unseren Groß- und Urgroßvätern in diesem Krieg gekämpft haben. Deshalb wollten wir herausfinden, wie die sowjetischen Denkmäler hier in Berlin von der Öffentlichkeit wahrgenommen werden und welche Rolle sie im Stadtleben spielen. Im Zuge der Transformationen, in denen sich die osteuropäischen Staaten noch immer befinden, ist dieses Thema weiterhin sehr aktuell.

Wir waren uns bewusst, dass die sowjetischen Ehrenmäler eher negative Emotionen verursachen würden, was mit der Nachkriegsgeschichte Deutschlands verbunden ist. Die sowjetische Denkmalkultur unterscheidet sich wesentlich von der westeuropäischen. Aber inwiefern werden die sowjetischen Ehrenmäler in Berlin beurteilt, als Denkmäler für Befreier oder für Besatzer? Diese Fragen waren wir uns von größtem Interesse.

Um dies zu untersuchen, haben wir mehrere Umfragen im Treptower Park durchgeführt. Wir haben das Ehrenmal im Treptower Park als Ort für die Umfragen bewusst gewählt, weil es unter den drei sowjetischen Ehrenmälern in Berlin am bekanntesten ist. Wir haben insgesamt 34 Besucher befragt. Unsere Fragen lauteten:

*Warum haben Sie dieses Denkmal besucht?*

*Welche Emotionen löst dieses Denkmal bei Ihnen aus und warum?*

*Sind Ihrer Meinung nach die sowjetischen Soldaten Befreier oder Besatzer im Zweiten Weltkrieg gewesen?*

*Glauben Sie, dass man heute neue Denkmäler für den Zweiten Weltkrieg braucht?*

Die Antworten haben gezeigt, dass die Leute sehr wenig über dieses und andere sowjetische Ehrenmäler in Berlin wussten. Knapp die Hälfte aller Befragten hatte keine Ahnung von der Existenz des sowjetischen Ehrenmals in Tiergarten. 30 Befragte kannten das Ehrenmal in der Schönholzer Heide nicht – es liegt am Rande der Stadt und ist daher für Touristen weniger interessant. Ausgehend vom Unwissen der meisten Befragten, nehmen wir an, dass es entsprechend wenig Informationen über die Ehrenmäler in der Reiseliteratur, aber auch am Ort selbst gibt. Auch haben sich einige Befragte mehr Informationen über dieses Ehrenmal gewünscht, z.B. durch ein spezielles Informationszentrum.

Sehr verbreitet war die Meinung, dass dieses Denkmal zu groß und pathetisch ist. Es gab ein gewisses Unverständnis für die Größe und das Anliegen dieses Ehrenmals, so wurde beispielsweise über die Soldatenskulptur in Treptow gesagt: „Man weiß nicht, was da ist und wer der Mann ist.“ Obwohl eine Informationstafel am Eingang zum Treptower Ehrenmal steht, achten wenige Leute darauf. Oft wissen sie sogar nicht, dass es auch ein Friedhof ist



■ Sowjetisches Ehrenmal in der Schönholzer Heide



■ Sowjetisches Ehrenmal im Treptower Park



■ Sowjetisches Ehrenmal im Tiergarten

und ein entsprechendes Verhalten angemessen wäre. In den meisten Antworten konnte man nachvollziehen, dass das Ehrenmal im Treptower Park, wie auch andere sowjetische Ehrenmale, tendenziell negativ wahrgenommen wird. Das resultiert aus den unterschiedlichen Interpretationen des Zweiten Weltkrieges. Ein Besucher hat gesagt, dass in westlichen Massenmedien die Rolle der Sowjetunion unterschätzt wird. Auch andere Aussagen wie „Die Sowjetunion ist heutzutage für uns nicht so wichtig“ unterstreichen diese Wahrnehmung. Dennoch waren sich die meisten Befragten dahingehend einig, dass die sowjetischen Soldaten in diesem Krieg Befreier waren. Wir haben als ein Ergebnis unseres Projektes einen Artikel geschrieben, in dem wir über die Rolle der sowjetischen Soldaten im Zweiten Weltkrieg zu reflektieren versuchten. Wie schon erwähnt, wussten die meisten Befragten über die Existenz des sowjetischen Ehrenmals in der Schönholzer Heide wenig oder nichts. Um dies zu ändern, haben wir als zweites Ergebnis, eine Führung für die Beteiligten im Programm Berlin-Stipendien zu diesem Ehrenmal organisiert, die großes Interesse fand. Während unserer Exkursion haben wir über die Vor- und Nachkriegsgeschichte dieser Gegend erzählt und Fakten über das Ehrenmal vorgestellt. Es war ungewöhnlich und lehrreich, die Präsentation nicht im Seminarraum, sondern am Ort durchzuführen, wo man alles selbst sehen und darüber reflektieren kann.

## TEIL II: Das Mahnmal für die ermordeten Juden Europas und das Jüdische Museum in Berlin

Als zweiter Teil wurde eine Podiumsdiskussion zu den Themen Holocaust-Erinnerung und Denkmäler zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus organisiert und von Stephanie Bryson moderiert. Die Erinnerung an den Holocaust in Berlin stellt ein komplexes und einzigartiges Verhältnis zwischen Deutschland, sozusagen dem Land der Täter, und den Opfern des Nationalsozialismus, dar. Ist es überhaupt möglich, dass sich die Bundesrepu-

blik angemessen an die Opfer erinnern kann? Und in welcher Form soll dies geschehen? Kann eine materielle Form jemals einer solchen Geschichte angemessen sein? Die Deutschen setzen sich intensiv mit der NS-Vergangenheit auseinander. Gedenktafeln und -stätten, Mahn- und Denkmäler, und andere Orte der Erinnerung werden permanent geplant, eröffnet und restauriert. Exemplarisch beschäftigte sich die Podiumsdiskussion mit dem Denkmal für die ermordeten Juden Europas am Potsdamer Platz und dem Jüdischen Museum in Kreuzberg. Die Diskussion begann mit einer Einleitung, um ein wenig Hintergrundinformationen zu beiden Gedenkort zu geben. Anschließend wurden den eingeladenen Podiumsteilnehmerinnen Frau Professor Dr. Stefanie Endlich und Frau Victoria Bishop-Kendzia Fragen gestellt, vor einem Publikum aus Stipendiaten, Programmbeteiligten sowie weiteren Studierenden und Gästen. Frau Endlich ist zurzeit freiberufliche Kunstpublizistin und Honorarprofessorin für Kunst im öffentlichen Raum an der Universität der Künste in Berlin. Sie arbeitet mit Gedenkstätten wie der Topographie des Terrors, Sachsenhausen, Ravensbrück, Dachau, der Stiftung Sächsische Gedenkstätten und dem NS-Dokumentationszentrum München zusammen. Sie ist Verfasserin mehrere Bücher und Kuratorin von Ausstellungen zum Thema Erinnerung. Frau Bishop-Kendzia ist zurzeit Doktorandin im Fach Europäische Ethnologie an der Humboldt-Universität zu Berlin. In ihrer Dissertation beschäftigt sie sich mit den Besuchererfahrungen im Kontext politischer Bildung und untersucht dabei die Erfahrungen Berliner Schüler im Jüdischen Museum. Besonders interessiert sie daran, wie die Schüler mit der Geschichte der Juden in Deutschland umgehen. Zentrale Fragen der Podiumsdiskussionen lauteten:

*Welche Aspekte suchte die Jury bei einem Entwurf des Denkmals? Gab es Richtlinien und wenn ja, in wie weit denken Sie, dass diese das Denkmal definieren oder die Rolle des Denkmals definiert haben?*

*Wie wird das Jüdische Museum von Besuchern wahrgenommen? Welche Vergleiche können Sie zur Wahrnehmung des Denkmals ziehen?*

*Identifizieren sich Besucher mit den Opfern, mit den Tätern, mit beiden oder mit keinem?*

Aus den Antworten und der Diskussion ging hervor, dass es viele verschiedene Arten von Erinnerung und Interpretationen von Erinnerung und Erinnerungsorten gibt. Das Ziel der Diskussion war aber nicht, zu sagen, was richtig oder falsch ist oder die Fragen eindeutig zu beantworten. Es ging vielmehr darum, neue Fragen aufzuwerfen und die Diskussion über Erinnerungsorte an die Opfer des Nationalsozialismus weiterzuführen. Deutlich wurde auch, dass Kontroversen um Denkmäler eben nicht problematisch sind, sondern die Diskussion voran treiben und gerade dadurch die Erinnerung und das Gedenken an diese Zeit wach halten.

■ Denkmal für die ermordeten Juden Europas



■ Blick ins Jüdische Museum Berlin



## Projektteam

**Mir gefällt besonders an den Berlin-Stipendien**, dass sie die Möglichkeit bieten, Leute aus ganz unterschiedlichen Ländern zusammen zu bringen.

**Berlin ist für mich** wie eine zweite Heimat. Eine Stadt, die sich ständig verändert. Eine Stadt, wo Hässlichkeit und Schönheit sehr dicht nebeneinander zu finden sind. Eine Stadt, die in Worten nicht zu beschreiben ist.

**Mein Lieblingsort in Berlin ist** in irgendeiner S-Bahn, die an einem schönen Berliner Frühlingstag durch die Stadt fährt. Oder das Ufer des Landwehrkanals am Urbanhafen nach einem Einkauf auf dem türkischen Markt. Es gibt zu viele schöne Orte in Berlin, als nur hier einen als Lieblingsort nennen zu können.

**In Zukunft möchte ich** mich an einer besseren, friedlicheren und respektvolleren Welt beteiligen.



### Stephanie Bryson

aus den USA ist Studentin an der California State University in Long Beach und studierte in Berlin Sozialwissenschaften an der Humboldt-Universität.

**Mir gefällt besonders an den Berlin-Stipendien**, dass sie Leute aus verschiedenen Ländern zusammenbringen. Das hilft, die fremden Kulturen besser zu verstehen und Stereotype abzubauen.

**Berlin ist für mich** eine Stadt, der ich sehr dankbar bin. Dieses Jahr in Berlin hat mich vieles gelehrt.

**Mein Lieblingsort in Berlin** ist die Friedrichstraße. Diese Straße ist das Herz der Stadt, und das fühlt man.

**In Zukunft möchte ich** versuchen, mein Master-Studium in Berlin zu absolvieren.



### Boris Kalenik

aus der Ukraine ist Student an der Universität Odessa und studierte in Berlin Elektrotechnik an der Technischen Universität.



### Gulomjon Niyazov

aus Usbekistan ist Student an der Universität für Weltwirtschaft und Diplomatie in Taschkent und studierte in Berlin Betriebswirtschaftslehre an der Humboldt-Universität.

**Mir gefällt besonders an den Berlin-Stipendien**, dass sie die Möglichkeit bieten, viele interessante Leute kennenzulernen und persönliche Beziehungen zu ihnen aufzubauen und dadurch Netzwerke zwischen Menschen verschiedener Länder zu knüpfen.

**Berlin ist für mich** das dritte Zuhause, also erstens Urgenč, zweitens Taschkent und drittens seit diesem Jahr auch Berlin. Aber das ist kein Ranking, alle drei sind für mich wirklich gleich wichtig. Überall habe ich jemanden, der auf mich wartet oder den ich sehen will, oder wo man etwas machen kann und möchte.

**Mein Lieblingsort in Berlin ist** der Treptower Park, wo sich das sowjetische Ehrenmal befindet, obwohl es mehrere andere Orte gibt, wo ich mich wohl fühle. Er ist wie ein Zeuge der Zeitgeschichte, in Ermahnung und Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg.

**In Zukunft möchte ich** im Bereich der Integration der zentralasiatischen Länder arbeiten. Das in Deutschland verbrachte Jahr hat mir gezeigt, wie wichtig Kooperationen auf allen Ebenen zwischen Ländern sind. Europa ist wie ein großes Haus geworden: Man braucht kein Visum, wenn man die Grenze zu einem Nachbarland überquert, man kann überall innerhalb des europäischen Raums studieren oder arbeiten.



### Roman Tscherepanov

aus Russland ist Student an der Sibirischen Akademie für Öffentliche Verwaltung in Novosibirsk und studierte in Berlin Betriebswirtschaftslehre an der Humboldt-Universität.

**Mir gefällt besonders an den Berlin-Stipendien**, dass sie mir die einzigartige Möglichkeit gegeben haben, neue Freunde kennenzulernen, eine so tolle Stadt weiter zu entdecken und mich als Persönlichkeit zu entwickeln!

**Berlin ist für mich** ein Treffpunkt der Kulturen aus aller Welt, eine lebendige Metropole, wo jeder seinen Platz finden kann, ein Wesen, das man nie begreifen kann.

**Mein Lieblingsort in Berlin ist** solche, an denen man sich ausruhen kann: Am Tag ist es der Treptower Park, der mich meinen Gedanken nachhängen lässt, und am Abend ist es der Potsdamer Platz, unter der Kuppel des Sony-Centers, wo es ruhige Musik und eine nachdenkliche Atmosphäre gibt.

**In Zukunft möchte ich** mich weiter entwickeln, meinen Platz in diesem Leben finden und natürlich mit Berlin und den Menschen, die ich hier kennengelernt habe, immer in Kontakt bleiben!

# MENSCH UND ARCHITEKTUR ZWISCHEN GESTERN UND HEUTE

Die Arbeitsgruppe konzentrierte sich darauf, die Geschichte von ausgewählten Gebäuden nachzuzeichnen, die in Berlin vor dem Zweiten Weltkrieg bis heute von der jüdischen Gemeinde genutzt werden. Darüber hinaus ging es darum, das Leben von Menschen anhand von Fotografien nachzuverfolgen und damit die Veränderung der Geschichte darzustellen.

## Projektbericht

Für uns sind die zwei Ebenen – Geschichte der Architektur und Familiengeschichten – von zentraler Wichtigkeit für die Untersuchung des Jahresthemas geworden. Die Entwicklung beider Aspekte versuchten wir in der Fotografie zu finden und zu beobachten, um dann eine Chronik der Vorkriegszeit (Zweiter Weltkrieg) und der Nachkriegszeit sowie auch der Gegenwart zusammenzufassen. Die Fotografie (besonders die alte Fotografie) bewahrt die authentische Atmosphäre der Zeit und gibt die Wirklichkeit präzise wieder. Deshalb haben wir uns für eine fotografische Chronik der Geschichte entschieden. Jedes einzelne Bild versteckt eine ganze Geschichte hinter sich, die aber für den Betrachter zumeist nicht sichtbar ist. Die Interpretation ist frei und subjektiv. Diesem Ziel folgten wir, indem wir Bilder aus alten und auch neuen Zeiten auswählten und damit Geschichte visuell erzählten, mit möglichst wenig Kommentar.

### Architektur

In einem ersten Teil des Projekts verglichen wir jüdische Einrichtungen in Berlin vor dem Zweiten Weltkrieg mit ihrem heutigen Zustand. Folgende Einrichtungen und Orte wählten wir dafür aus: Synagogen, Gemeindezentren, Waisenhäuser, Hoch- und Grundschulen, Krankenhäuser, Altersheime und Friedhöfe. Ursprünglich gab es auch die Idee, Wohnhäuser zu untersuchen. Aber uns ist klar geworden, dass es sehr schwer ist, die Grenze zu ziehen, ob ein Wohnhaus jüdisch ist oder nicht, da der Anteil der jüdischen Bewohner in den einzelnen Häusern sehr unterschiedlich war. In einem nächsten Schritt haben wir 71 Orte besichtigt. Letztendlich wurde der Kreis auf 25 Gebäude beschränkt. Die anderen 46 existieren entweder nicht mehr oder stehen leer. Die ausgewählten 25 Gebäude wurden unter mehreren Aspekten untersucht:

*Wer benutzt heute das Gebäude?*

*Wozu wird es benutzt?*

*In welchem Zustand ist es?*

Besonders interessant war die Recherche nach alten Fotos, die vor dem Zweiten Weltkrieg aufgenommen wurden und in verschiedenen Archiven lagern. Am Ende konnten wir sechs Fotos für die Projektpräsentation nutzen. Zusammenfassend kann man feststellen, dass in Berlin auf die Vergangenheitsbewältigung sehr viel Wert gelegt wird. An fast jedem Ort, wo wir waren, haben wir Gedenktafeln gefunden, die an die ursprüngliche Funktion des Gebäudes erinnern. Die Gebäude sind renoviert und manchmal mit den modernsten architektonischen Lösungen saniert.

### Familienalben

Ein zweiter Teil des Projekts hat sich alten Familienfotos gewidmet. Das älteste Foto wurde im Jahr 1921 aufgenommen und das neueste stammt aus dem Jahr 1960. Leider konnten die Fotos nicht im Original ausgestellt werden, deshalb haben wir die Entscheidung getroffen die ausgewählten Bilder digital zu bearbeiten und auf sechs Tafeln zu montieren.

Alle Fotos entstammen Familienalben aus verschiedenen Ländern und zugleich aus verschiedenen Teilen Europas: aus Deutschland, Rumänien, Russland, aus der Slowakei und der Republik Moldau. Insgesamt wurden mehr als 200 Fotos gesammelt, die wir zu einem neuen Bild zusammensetzten. Hier trafen sich nun symbolisch Menschen aus verschiedenen Ecken Europas, mit verschiedenen Nationalitäten, sozialem Status und Ideologien. Die meisten auf den Bildern zu sehenden Menschen sind nicht mehr am Leben. Ihre Fotos stehen heute für die Erzählungen ihres Lebens.

Interessante Besonderheiten konnte man im Laufe der Arbeit beobachten. Da wir nur wenige Informationen über die Menschen auf unseren Fotos besaßen, wurden für uns die kurzen Aussagen auf den Rückseiten der Fotos sehr wichtig. So konnten wir zumindest vermuten, wer

auf dem Bild zu sehen ist, mit welchen Wünschen die Fotos an Bekannte geschickt wurden. Es gab Aussagen auf Deutsch, Russisch und Rumänisch.

Verwundert hat uns, dass Menschen während des Krieges oder im Exil, in schwieriger politischer oder wirtschaftlicher Lage überhaupt Lust auf oder ein Bedürfnis nach Fotos hatten. Das Foto war eine besondere Art der Kommunikation, denn oft war der Austausch von Fotos per Post die einzige Möglichkeit, sich zu treffen, sich an ein Gesicht zu erinnern. So kann man auf einem Foto beispielsweise folgende Worte lesen: „Und statt des Treffens, schicke ich euch ein kleines Foto.“

Ein anderes Zitat lautet: „Man braucht keine Worte da, wo es Erinnerung gibt.“ Diese Aussage beschreibt genau das Prinzip unseres Projekts: einen freien Platz für Interpretationen und Gedanken lassen und die Geschichte der einzelnen, anonym bleibenden Menschen, Familien, Orte nur aufgrund der visuellen Darstellung zu erzählen.

### **Raum zwischen Krieg und Frieden: „Die Folgen“ – eine Installation**

Der dritte Teil des Projekts war eine Licht-Foto-Installation, die zeigen sollte, wie schrecklich die menschliche Expansion sein kann, wenn wir immer mehr und mehr haben wollen. Wenn wir neue schreckliche und immer schrecklichere Waffen suchen.

Für die Installation wurden nicht nur Fotografien von Kindern aus Europa benutzt. Gezeigt werden sollte die globale Seele des modernen Krieges. Die Installation verbindet die Folgen des Krieges in der heutigen Zeit mit der Zukunft des Krieges und vergleicht sie mit der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, wie eine Metapher, die uns warnen soll.

*Ich?*

*Bin ich?*

*Wer bin ich?*

Alles im Leben endet. Jeder Krieg muss auch einmal enden. Aber was bleibt dann?

Verletzte Seelen, verletzte Körper. Bleibt noch mehr?

MEHR,

was kann mit der Kriegsgeneration nicht sterben?

Hat jedes geborene Kind von seiner Geburt das gleiche Recht?

Zukunft leben, wie...

*ein Mensch?*

Das sichtbare Ergebnis unserer Arbeit ist eine Ausstellung, die im Rahmen der Langen Nacht der Wissenschaften gezeigt wurde und anschließend im Foyer des Institutsgebäudes am Hegelplatz zu sehen war.

*Literatur:*

*Eckhardt, Ulrich; Nachama, Andreas: Jüdische Orte in Berlin. Berlin, 1996.*





## Projektteam



### Júlia Burger

aus Ungarn studiert Architektur an der Technischen und Wirtschaftlichen Universität Budapest und war in Berlin Studentin an der Technischen Universität.

**Mir gefällt besonders an den Berlin-Stipendien**, dass das Stipendium uns die Möglichkeit gegeben hat, sowohl in Berlin zu sein als auch unsere Fachkenntnisse weiter zu entwickeln, während sich die Stiftung EVZ um uns gekümmert hat.

**Berlin ist für mich** das Symbol meiner Selbstständigkeit und natürlich die architektonische Hauptstadt Europas.

**Mein Lieblingsort in Berlin ist** Prenzlauer Berg, weil es mit seinen alten Häusern und kleinen, stimmungsvollen Cafés und Restaurants das Gefühl eines gemütlichen und sehr ruhigen, alten Stadtteils vermittelt.

**In Zukunft möchte ich** zu Hause so leben, wie ich in diesem Jahr in Berlin gelebt habe.



### Anna Damir

aus Moldau ist Studentin an der Staatlichen Universität in Chisinau und studierte in Berlin Publizistik und Kommunikationswissenschaft an der Freien Universität.

**Mir gefällt besonders an den Berlin-Stipendien**, dass man im Rahmen der Projektarbeit eigenen Ideen und Zielen tatsächlich Leben einhauchen kann.

**Berlin ist für mich** Vielfalt, Freiheit – Dinge, die mir zu Hause so fehlen.

**Mein Lieblingsort in Berlin ist** Dahlem.

**In Zukunft möchte ich** neue Ziele erreichen. Eine schöne Beschäftigung: Du denkst dir einen Traum aus und los geht es! Obwohl es nie so leicht zu schaffen ist.

**Mir gefällt besonders an den Berlin-Stipendien**, dass alles sehr gut organisiert ist.

**Berlin ist für mich** ein Element, das ein eigenes Leben lebt. Es hat einen eigenen Sinn, einen eigenen Puls, eine eigene Seele. Es ist unmöglich, Berlin wirklich zu kennen, dazu würde ein menschliches Leben nie ausreichen. Das einzige, was man kann, ist diese Stadt zu erleben. Ich habe Berlin wie ein verlorenes Kind, irgendwie zwischen Kindheit und Erwachsensein, erlebt. Es hat mir wirklich viel gegeben.

**Mein Lieblingsort in Berlin ist** überall dort, wo die Sonne scheint.

**In Zukunft möchte ich** meine Träume verwirklichen, meine persönlichen Ziele erreichen. Ich denke gerne daran, was ich in Berlin gelernt habe. Ich habe jetzt ein neues, stärkeres, erwachsenes ICH.



### Linda Pločicová

aus der Slowakei ist Studentin an der Universität Prešov und studierte in Berlin Kostümbild an der Universität der Künste.

**Mir gefällt besonders an den Berlin-Stipendien**, dass ich die Gelegenheit hatte, neue Leute kennenzulernen und dass ich mein künstlerisches Projekt in Berlin beenden konnte.

**Berlin ist für mich** ein wunderbarer Ort zum Leben, zum künstlerischen Arbeiten und zur Verbesserung meiner professionellen und menschlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten. Bis jetzt ist Berlin für mich auch eine Quelle der Überraschung und Inspiration.

**Mein Lieblingsort in Berlin ist** der Görlitzer Park.

**In Zukunft möchte ich** meine künstlerische Entwicklung und mein Verständnis für die Kunst fortsetzen und für mich einen Ort finden, wo ich beides praktisch realisieren kann.



### Irina Steinbrecher

aus Rumänien ist Studentin an der Universität der Künste und Design in Cluj Napoca und studierte in Berlin Bildende Kunst an der Universität der Künste.

# JUNGE JÜDISCHE IDENTITÄTEN IN BERLIN

Die Projektgruppe untersuchte in Interviews und im Spiegel ihrer eigenen individuellen Identitäten, was „jüdisch-Sein“ für Menschen mit unterschiedlicher Herkunft, Alter und Familiengeschichte und ihr Leben in einer zunehmend säkularen und multikulturellen Gesellschaft in Berlin heute bedeutet und wie es sich ausdrückt.

## Projektbericht

Wir wählten „Junge jüdische Identitäten in Berlin“ als unser Projektthema, da wir davon ausgingen und immer noch davon ausgehen, dass der Begriff „Judentum“ von jeder Generation neu zu reflektieren und zu definieren ist, und auch immer tatsächlich neu reflektiert und definiert wird. Man benutzt die Wörter „Jude“ bzw. „jüdisch“ zwar oft, um eine bestimmte soziale Gruppe zu definieren, unsere Erfahrung zeigt allerdings, dass in vielen Fällen überhaupt nicht klar ist, was unter diesen Begriffen verstanden wird. 60 Jahre nach der Shoah wollten wir die Frage nach der jüdischen Identität wieder stellen.

„Judentum ist für mich in erster Linie ein elementares Gefühl der Traumatisiertheit, das ich eine zeitlang gar nicht erst in Worte fassen konnte.“

Im Rahmen unseres Projekts sollte daher untersucht werden, was junge Jüdinnen und Juden in Berlin heutzutage meinen, wenn sie sagen: „Ich bin Jüdin/Jude“. Wir fanden das Thema vor allem deshalb interessant, weil es einen Schnittpunkt von mehreren Fragen und Problemkreisen darstellt. Es handelt sich nämlich um eine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und höchst unterschiedlichen Lebensgeschichten, gleichzeitig aber auch um eine aktuelle Fragestellung, die auch im Hinblick auf die Zukunft äußerst interessant ist.

In unserem Projekt wollten wir zunächst verschiedene Komponenten des Begriffs „Identität“ unter die Lupe nehmen, und dann untersuchen, inwiefern diese Elemente in der Identitätsbildung von jungen Jüdinnen und Juden in Berlin relevant sind. Zu den wichtigsten Fragen, denen wir nachgehen wollten, gehört auch die Problematik, wie junge Juden die Shoah wahrnehmen und welche Rolle sie für ihre Identität spielt. Außerdem wollten wir dem jüdischen Leben, und vor allem der Erinnerungskultur Berlins und

der Wahrnehmung von Juden im heutigen Deutschland eine besondere Aufmerksamkeit schenken.

### Ziele der Untersuchung

Anhand einiger Beispiele von jungen Jüdinnen und Juden verschiedener Abstammungen sollten im Rahmen des Projekts verschiedene jüdische Identitäten in Berlin untersucht werden. Dabei wollten wir keineswegs eine empirisch-wissenschaftlich fundierte und soziologisch repräsentative Forschung leisten. Unser Ziel bestand vielmehr darin, die Vielfalt von Meinungen und Attitüden exemplarisch zu veranschaulichen und individuelle Geschichten festzuhalten bzw. zu analysieren. Diese Zielsetzung erschien uns aus zwei Gründen besonders wichtig: Einerseits sind wir der Ansicht, dass sich im gegenwärtigen Judentum aus historischen und politischen Gründen ein vielleicht noch nie gesehener Reichtum an identitätsstiftenden Faktoren herauskristallisiert, andererseits hatten wir aber auch den Eindruck, dass diese Buntheit in der Mehrheitsgesellschaft teilweise nicht immer (angemessen) wahrgenommen wird.

„Israel bedeutet für mich die Möglichkeit, mich irgendwo anders zuhause zu fühlen.“

### Narrative Interviews als Annäherung an die Vielfalt

Der erste Schritt unseres Projekts bestand in der Erstellung eines Fragebogens, der uns allerdings nicht zwingen sollte, exakt jede einzelne Frage zu stellen, sondern vielmehr als Fragenkatalog für unsere Interviews diente. Bereits die Erarbeitung dieses Fragenkatalogs betrachteten wir als äußerst wichtigen Teil des Projekts, denn mit unseren Fragen wollten wir den Gesprächen einen gewissen



Rahmen geben, damit sie letztendlich auch miteinander verglichen werden konnten, ohne jedoch den Spielraum unserer Interviewpartner/innen unnötig einzuengen. Auf insgesamt sechs Themenbereiche (Religion, Verhältnis zum Staat Israel, Verhältnis zur Mehrheitsgesellschaft, Jüdisches Leben in Berlin, Verhältnis zum Heimatland, Shoah) gingen wir in jedem Fall ein, je nach Interesse, Lebensgeschichte, Einstellung usw. der Gesprächspartner variierten aber die Schwerpunkte der Gespräche.

„Als ich aus dem Elternhaus weg war, wusste ich, dass ich mit dem Schamgefühl meiner Familie um ihr Jüdischsein nicht leben will, egal, welcher Religion ich angehören würde. Es gibt aber keinen Grund, sich zu schämen, egal wie antisemitisch die Welt sein mag.“

Insgesamt führten wir sechs narrative Interviews. Wir versuchten, Interviewpartner/innen mit möglichst unterschiedlichen Hintergründen ausfindig zu machen. Wir deckten insgesamt sechs Herkunftsländer ab – Österreich, die ehemalige DDR, Mexiko, die USA, Ungarn und Israel. Das Alter der Interviewpartner/innen lag zwischen 21 und 31 Jahren und die Länge ihres Aufenthalts in Berlin zwischen 2,5 Monaten und 9 Jahren.

### **Zwischen Besinnung auf Religion und Säkularisierung**

Es ist praktisch unmöglich, die Projektergebnisse kurz und bündig zusammenzufassen, denn wir hatten das Glück, sechs höchst interessante Persönlichkeiten kennen zu lernen, von denen jede eine Welt für sich darstellt. Dem ganzen Spektrum von Meinungen, Fragen, Problemen und Auseinandersetzungen, die während unserer

fast einjährigen Arbeit auftauchten, können wir an dieser Stelle also keineswegs gerecht werden.

„Man muss heute vor allen Dingen in der Schule, in der Öffentlichkeit und auch in den Familienkreisen gegen jeden Rassismus und Antisemitismus steuern.“

Jede Identität, die sich im Laufe der Interviews darstellte, war natürlich anders. Zwei entgegen gesetzte Tendenzen im jungen Judentum nahmen wir jedoch verstärkt wahr: Zum einen eine Rückkehr zu den Traditionen und zur Religion, die in vielen Fällen auch mit einer Neudefinierung des eigenen Verhältnisses zum Judentum einhergeht, und zum anderen eine weit reichende Säkularisierung des Lebens, die die westliche Welt heutzutage ja auch allgemein charakterisiert.

### **Danksagung**

Wir bedanken uns bei unseren Interviewpartner/innen. Ohne ihre Offenheit und die Bereitschaft, zuweilen auch sehr persönliche Fragen zu beantworten, wäre unsere Arbeit unmöglich gewesen. Ein besonderer Dank gilt Judith Kessler, Redakteurin des Magazins „jüdisches berlin“, mit der wir bei der Zwischenbilanz ein höchst aufschlussreiches und sehr anregendes Gespräch führten. Unser Dank geht auch an die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“, die unseren Aufenthalt in Berlin und somit auch die Durchführung unseres Projekts ermöglichte.

„Ich habe mich als Jüdin in Berlin nie bedroht gefühlt. Doch! Eigentlich schon! Aber selten.“

## Projektteam



### Larisa Campbell

aus Russland ist Studentin an der Staatlichen Linguistischen Universität Nischnij Nowgorod und studierte in Berlin Publizistik und Kommunikationswissenschaft an der Freien Universität.

**Mir gefällt besonders an den Berlin-Stipendien**, dass ich mich neben dem spannenden Studium in Berlin mit der Geschichte, insbesondere mit dem Thema des NS-Regimes und seinen Auswirkungen, auseinandersetzen konnte.

**Berlin ist für mich** eine multikulturelle, turbulente, aber auch eine romantische Stadt; ein Ort, wo Geschichte, Gegenwart und Zukunft zusammenkommen.

**Mein Lieblingsort in Berlin ist** mein Wohnort in Schöneberg. Mir gefällt auch die schöne Oranienburger Straße, und die Gegend um sie herum geht mir nah, da sie stark vom jüdischen Leben geprägt ist. Die Parks und Erholungsgebiete in Berlin mag ich ebenfalls sehr, vor allem die Krumme Lanke.

**In Zukunft möchte ich** mein Studium abschließen, mich weiterbilden, mit meiner besseren Hälfte eine Familie gründen, Gutes tun und stark genug sein, um alle Hürden überwinden zu können.



### Benedek Kurdi

aus Ungarn ist Student an der ELTE in Budapest und studierte in Berlin Deutsche Literatur an der Humboldt-Universität.

**Mir gefällt besonders an den Berlin-Stipendien**, dass sie einen Austausch zwischen jungen Menschen mit sehr unterschiedlichen Hintergründen ermöglichen.

**Berlin ist für mich** die perfekte Kombination aus Geschichte und Lebendigkeit.

**Mein Lieblingsort in Berlin ist** die Rosenthaler Straße 39.

**In Zukunft möchte ich** no sports, just whisky and cigars.

**Mir gefällt besonders an den Berlin-Stipendien**, die Möglichkeit, die Vergangenheit und die Gegenwart zu reflektieren.

**Berlin ist für mich** der zweitwichtigste Ort meines Lebens.

**Mein Lieblingsort in Berlin ist** der Innenhof der Humboldt-Universität.

**In Zukunft möchte ich** ein Buch über Franz Kafka schreiben.



### **Hadas Steinberg**

aus Israel ist Studentin an der Universität Tel Aviv und studierte in Berlin Deutsche Literatur und Philosophie an der Humboldt-Universität.

# FAMILIENGEDÄCHTNIS: WIE SICH ERINNERUNGEN IN BERLIN VERÄNDERN

Die Projektgruppe rekonstruierte Berliner Familiengeschichten über drei Generationen in Ost und West und zeichnete auf diese Weise nicht nur ein Stück Stadtgeschichte nach, sondern zeigte an den erzählten Lebensläufen der Familienmitglieder und ihren Beziehungen zueinander, wie sich historische Ereignisse und politische Entwicklungen auf die Lebenssituation Einzelner konkret auswirken können.

## Projektbericht

### Zwischen „Album“ und „Lexikon“

Erinnerungen verändern sich ständig. Was bleibt von einem Ereignis? Was wird verschwiegen? Und vielleicht lautet die interessanteste Frage: Warum? Wir fanden dieses Thema interessant, insbesondere in Bezug auf die deutsche Geschichte: Von der Shoah über den Mauerbau und bis zum Mauerfall. Nach Raul Hilberg befinden sich in der Regel bei jeder Familie zwei Bücher im Regal: ein „Album“ und ein „Lexikon“. Das „Lexikon“ ist die offizielle Geschichte, die man in der Schule lernt und die in Büchern nachgelesen werden kann. Das „Album“ gibt den privaten Bereich wieder: Fotos, Gespräche mit Zeitzeugen und andere Zeugnisse wie Briefe und so weiter. Der Schwerpunkt unserer Untersuchung bezieht sich auf das „Album“, also nicht auf die institutionalisierte Erinnerung, sondern vielmehr auf das Familiengedächtnis und darauf, wie dieses von den großen historischen Ereignissen beeinflusst wird.

### Ziele und Hypothesen

Unser Ziel war herauszufinden, was das Familiengedächtnis überliefert, wie das Verhältnis zwischen dem historischen Wissen und den von Generation zu Generation weitergegebenen Ereignissen ist. Als zeitlichen Rahmen für die Untersuchung wählten wir die Zeit vor und nach der Wende und begrenzten uns räumlich auf Berlin. Wir vermuteten, dass bei Themen mit persönlicher Betroffenheit die Überlieferung begrenzt ist. Der Weitergabeprozess im Familiengedächtnis funktioniert ähnlich wie das bekannte Kinderspiel „Stille Post“. Während der Überlieferung der Familienerinnerung wird diese bearbeitet, verändert, vervollständigt. In der bedeutenden Forschungsarbeit zu diesem Thema „Opa war kein Nazi“ stellten die Forscher um Harald Welzer diesen Prozess als eine Art und Weise von Heroisierung dar. Die Großeltern wurden häufig von den Kindern als Helden betrachtet, obwohl sie in Wirklichkeit manchmal schreckliche Taten

begangen hatten. Dies gilt jedoch nicht für alle Themen, beispielsweise wird die Erinnerung an die Zeit der Shoah anders weitergegeben als die Erzählungen über das traditionelle Weihnachtsessen.

### Die Befragung der Familien

Die Untersuchung wurde mit Hilfe narrativer Interviews durchgeführt. Wir stellten den Interviewten Fragen aus den folgenden vier Themenbereichen: Fragen zum Lebenslauf, Fragen zum Verhältnis zu Berlin, familienbezogene Fragen und Fragen nach Kochrezepten. Essen repräsentiert die Familientraditionen und Rezepte wurden von Generation zu Generation weitergegeben. Zudem sind kulinarische Erlebnisse stark mit Familienerinnerungen verbunden. Bei großen Familienfesten werden häufig während des Essens alte Erinnerungen ausgetauscht und verarbeitet.

Insgesamt haben wir 15 Interviews mit fünf drei-generationalen Familien durchgeführt, die zurzeit alle in Berlin leben. Drei Familien kommen aus Ost-Berlin und zwei aus West-Berlin, elf Personen sind Frauen und vier Männer.

### Unterschiedliche Perspektiven der Generationen

Die Ergebnisse unserer Untersuchungen lassen sich in zwei Perspektiven einteilen. In der Makro-Perspektive zeigte sich, dass die „große“ Geschichte im Hintergrund bleibt und damit auch die Familiengeschichte relativ kontextlos ist. Im Vordergrund stehen die Ereignisse in der Mikro-Perspektive, die die eigene Familie betreffen, d.h. Eltern, Geschwister und Großeltern. Alles wird aus der Einzelperspektive erinnert und weitergegeben und interessanterweise haben wir bei unseren Interviewpartner keine Gemeinschaftsperspektive in Bezug auf die historischen Ereignisse, die mit dem Mauerfall verbunden waren, erkannt.

In den Interviews haben sich gewisse charakteristische Merkmale für die einzelnen Generationen gezeigt.



In den Gesprächen mit der ersten Generationen (Generation 1), d.h. der Großeltern-Generation, lag der Fokus auf Erinnerungen aus der Vorkriegszeit. Oft angesprochen wurden aus der Perspektive als Kind die Kriegszeit: vor allem Hunger, Not und Elend sowie die Zeit der Vertreibungen aus den östlichen Gebieten. Nur am Rande wurde der Fronteinsatz von Familienmitgliedern erwähnt, wobei der Verlust einzelner Verwandter im Osten direkt genannt wurde. Die NS-Zeit wurde kaum angesprochen, weder aus der Mikro- noch aus der Makro-Perspektive. Die Erinnerungen an die Nachkriegszeit waren zwar vom Wiederaufbau geprägt, im Vordergrund standen aber die Gründung der eigenen Familie und das Berufsleben. Die erste Generation sah den Mauerfall aus der Zuschauer-Perspektive, womit für die Generation 1 das indirekte Erleben der Wende vom Grad des Engagements der zweiten Generation abhängig war.

Im Gegensatz zur Generation 1 haben die Befragten der Generation der Eltern (Generation 2) kaum Interesse an der Kriegszeit und den Jugendjahren ihrer Eltern gezeigt. Der Bezugspunkt für sie war die Mauergeschichte: der Bau, das Leben mit der Mauer und der Mauerfall. Die Berliner Mauer prägte sie als ein bedeutsames Element ihrer Jugendjahre. Die Mauerzeit bedeutete für sie eine traumatische Trennung der Familie, wobei es sich bei den meisten unserer Gesprächspartner dabei um Verwandte und nicht um die nächsten Familienangehörigen handelte. Die Generation 2 war politisch wesentlich interessierter als die Generation 1, was das geteilte Deutschland angeht. In den Gesprächen zeigte sich der klare Versuch einer mehrschichtigen Beurteilung der Teilungszeit (v.a. unter den Ost-Berlinern). Das Verhältnis der Generation 2 zur Generation 1 war angespannt in Bezug auf die Aufarbeitung der Vergangenheit auf der Makro-Ebene (vermutlich auch auf der Mikro-Ebene, wobei dies nicht so ausgesprochen wurde).

Der dritten Generation wurde von ihren Eltern über die Zeit der Teilung wenig Historisches und Praktisches erzählt (abgesehen von den schönen Episoden aus dem

Leben der Familie). Die Generation der Kinder (Generation 3) orientiert sich an den Fakten der Geschichte, durch Bücher, Fernsehen und Schule, jedoch ohne den Dialog mit der Generation 2 zu führen. Sie versuchen, die Teilung Deutschlands unter vielschichtigen Aspekten zu betrachten. Die bruchstückhaften Erlebnisse des geteilten Berlins bzw. Deutschlands, die erwähnt wurden, gehören zum Repertoire der Episoden aus dem Familienleben, die weitergegeben werden. Für die Repräsentanten der Generation 3, deren Eltern direkt von der „Teilungspolitik“ betroffen waren, war der Mauerfall mehr als ein politisches Ereignis, weil es auch als Erlebnis aus der Kindheit im Nachhinein mit Inhalt gefüllt wurde. Allgemein gesagt zeigt die Generation 3 ein relativ geringes Interesse an der Familiengeschichte.

### Fazit

Aus unseren Gesprächen mit verschiedenen Generationen zeigte sich, dass die Familiengeschichte unterschiedliche Bedeutungen für die einzelnen Generationen hat. In allen Familien herrscht eine Gegenwarts- und Alltagsorientierung. Wenn man sich mit der Vergangenheit der eigenen Familie auseinandersetzt, liegt der Fokus auf „positiver“ Ereignissen und die Opferrolle wird tendenziell betont. Es zeigt sich ein klarer Mechanismus des (Schutz-)Schweigens, sowohl über die NS-Zeit als auch über die Zeit des geteilten Berlins. Allgemein ist festzustellen, dass die Weitergabe der Familiengeschichte u.a. von den Relationen, der Art der Ereignisse, von Interessen und Werten abhängig ist. Je enger die Familienmitglieder miteinander leben, desto mehr wird miteinander gesprochen – auch über die Vergangenheit.

Für unsere Befragten bedeutete der Mauerbau im Jahre 1961 vor allem die Trennung der Familien (und den Abbruch von Kontakten, die nach der Wiedervereinigung nicht vollständig wiederaufgebaut werden konnten) sowie die Trennung der Menschen voneinander im Alltag, die vor allem für die Ost-Berliner mit einem starken Gefühl

der Ungerechtigkeit verbunden wird. Der Mauerfall im Jahre 1989 war ein Wendepunkt im Familienleben und für viele nicht nur ein Wendepunkt in der Geschichte, sondern sogar die entscheidende Zäsur im Leben.

... bei, war G3 zwei Jahre alt. Genau wurde in der Familie nicht dass zu dieser Zeit ihre Mutter stillt, wenn nicht direkt den Mauerfall. Die hat G3 von der Wende gehört, Geschichte der Wende überhaupt nicht. (Grenzen wie die DDR) sie von dem Mauerfall und der von den Medien und Büchern nicht lesen und kann sprechen, mit Beflag, fragte sich G3 als ist sie dazu gekommen, dass wichtig ist und, dass man sich was Bedeutung sprechen soll.



# Familie G1.

Die erste Erinnerung von G1, an Berlin, bezieht sich auf die großen, wilden Gärten in den ausgehöhlten Häusern der Stadt. In ihren Augen sah Berlin damals wie ein großer Spielplatz aus.

Kochzubereit war die DDR eine Wüste, so G1. Es gab keine Zucchini, Aubergine, Knoblauch und Zitrone. Paprika konnte man nur aus Ungarn bekommen, was ziemlich schwierig war.

Zur Zeit der Wende hatte sie ihr Wehrdienst geleistet. Wir waren bei der friedlichen Revolution in den Straßen eingesetzt, um für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Wir hatten Schlagstöcke dabei und unterlagen Befehlen, aber hätte ich einen Familienmitglied oder einen Nachbarn unter den Menschen gesehen, würde ich die Befehle nicht folgen. Als 19-jährige war ich in einer Zwiespalt-Situation, voll von Unsicherheiten. Damals wusste man nicht, dass innerhalb von einer kurzen Zeit aus zwei getrennten ein Land wird, so G2. Wegen eines Kommunikationschillers der DDR-Regierung wurde die Mauer geöffnet.

Ost - West



Heutzutage fühlt sich Frau G in dem ehemaligen West-Berlin genauso zu Hause, wie in Parkow. Sie steht



...chte ich dass der Krieg ... ca. 2 Kilometer von den



## Projektteam

**Mir gefällt besonders an den Berlin-Stipendien**, dass sie uns die Möglichkeit geben, in einer echten Weltstadt mit ihren vielfältigen kulturellen Angeboten und ihrer menschlichen Offenheit ein Jahr zu verbringen und zu leben, spannende Menschen aus der ganzen Welt kennenzulernen, während man ein eigenes Projekt durchführt.

**Berlin ist für mich** eine ganz besondere, im positiven Sinne verrückte Stadt, die nie dieselbe ist, sich jedoch von Tag zu Tag verändert und immer ein neu zu entdeckendes Gesicht zeigt.

**Mein Lieblingsort in Berlin ist** dort, wo ich mich wohl fühlen kann, also überall in der Stadt, im Prenzlauer Berg mit den kleinen Cafés, in der historischen Mitte, in einem Dönerladen um 4 Uhr morgens in Kreuzberg.

**In Zukunft möchte ich** einen Teil Berlins in meinem Herzen bewahren... Darüber hinaus will ich mein Studium beenden und vielleicht eine Doktorarbeit im Ausland schreiben.



### Gergő Baranyi

aus Ungarn studiert Psychologie an der ELTE Budapest und war in Berlin Student an der Freien Universität.

**Mir gefällt besonders an den Berlin-Stipendien**, die Möglichkeit, sich mit den Themen Shoah und Zwangsarbeit dort auseinanderzusetzen, wo alles angefangen hat: in Deutschland und insbesondere in Berlin.

**Berlin ist für mich** die Stadt, in der sich die Zeit vereinigt: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft stehen hier nebeneinander und können gleichzeitig erlebt werden.

**Mein Lieblingsort in Berlin ist** „Kreuzkölln“, wegen der vielen Gegensätze: Urbanisierung und Parks, Kanäle und schmutzige Straßen, Döner und Wurst, Eckkneipen und Squats – es gibt hier mehr als man sich wünschen kann.

**In Zukunft möchte ich** zu Fuß durch Europa reisen.



### Yaniv Feller

aus Israel ist Student an der Hebräischen Universität Jerusalem und studierte in Berlin Politikwissenschaft an der Freien Universität.



### Anita Stréhn

aus Ungarn studiert Medizin an der Budapester Semmelweis Universität und war in Berlin Studentin an der Charité.

**Mir gefällt besonders an den Berlin-Stipendien**, dass ich die einzigartige Möglichkeit bekommen habe, in einer internationalen Projektgruppe zu arbeiten und an einer anerkannten Universität in Berlin zu studieren.

**Berlin ist für mich** eine Herausforderung. Ein neues, selbstständiges Leben, das durch viele wichtige Erlebnisse bereichert wurde.

**Mein Lieblingsort in Berlin ist** „Unter den Linden“, sowohl in der Nacht bei Schneefall als auch im Sommer bei Sonnenuntergang.

**In Zukunft möchte ich** meine neuen Verbindungen pflegen und zu Hause von meinen Erfahrungen profitieren.



### Julia Suchar

aus Polen ist Studentin an der Universität Wrocław und studierte in Berlin Deutsche Literatur an der Humboldt-Universität.

**Mir gefällt besonders an den Berlin-Stipendien**, dass ich dadurch viele wunderbare Menschen kennengelernt habe und dass ich im Laufe des Programms die Gelegenheit hatte, an verschiedenen Veranstaltungen teilzunehmen, die in Berlin auch von der Stiftung EVZ organisiert wurden.

**Berlin ist für mich** ein Mosaik verschiedener Menschen, Kulturen und Orte, für das man immer wieder neue Stückchen entdeckt. Man ist ständig auf einer Entdeckungsreise im Patchwork-Dasein der Stadt, die unglaublich fasziniert und anzieht.

**Mein Lieblingsort in Berlin ist** das Spreeufer, von wo aus sich die verschiedenen Stadtteile mit ihren einzigartigen Gesichtern widerspiegeln. Man kann es stundenlang genießen...

**In Zukunft möchte ich** ein PhD-Studium machen, in den Nahen und Mittleren Osten reisen, einen Job haben, in dem ich mit Jugendlichen aus verschiedenen Ländern arbeiten kann. Aber vor allem möchte ich im Leben Zeit dafür haben, den Alltag mit Familie und Freunden zu genießen und mich von den Menschen und der Welt überraschen zu lassen.

# JUGEND UND GESCHICHTE

Ausgehend von den unterschiedlichen Geschichtsbildern in den Heimatländern der Mitglieder der Arbeitsgruppen wurde versucht, eine gemeinsame Geschichte zu identifizieren und darüber hinaus zu untersuchen, was junge Menschen über Geschichte wissen und was sie motiviert, sich für historische Themen zu interessieren. Die Ergebnisse resultierten in der Erstellung einer Internetseite.

## Projektbericht

Ausgehend von Familiengeschichten als Basis der Erinnerungskultur und von Interpretationsarten von Geschichte in den Geschichtsbüchern als Grundlage für die staatliche Erinnerungspolitik, untersuchte unsere Arbeitsgruppe die Frage, wie Geschichte Jugendliche prägt. Denn wir interessieren uns für Geschichte und deren Einfluss auf die Zukunft. Außerdem glauben wir, dass es wichtig ist, die Geschichte zu kennen, um aus ihr zu lernen und Fehler in der Zukunft zu vermeiden, weil diese Kenntnisse die Kommunikation zwischen verschiedenen Völkern und Kulturen verbessern und Toleranz gegenüber Mitmenschen mit einem anderen Weltbild fördern. Heutzutage erschwert der mangelnde Meinungs- und Diskussionsaustausch, in denen Geschichte eine wichtige Rolle spielt. Zudem kann Geschichte sogar gefährliche Auswirkungen haben, denn sie spielt eine strategische Rolle in der Sicherheitspolitik der meisten Regierungen der Welt. Beispielsweise wird die Politik in Russland und Polen gegenwärtig sehr stark von der Geschichte beeinflusst und es gibt sogar einen Politikbereich, der sich Geschichtspolitik nennt. Aufgrund unterschiedlicher Interpretationen der Geschichte entstehen zahlreiche Konflikte. Nur durch die Aufarbeitung der Geschichte in der Gegenwart können diese Konflikte in der Zukunft vermieden werden. Also ist Geschichte nicht nur Vergangenheit, sondern auch ein wichtiger Teil unserer Gegenwart. Und die Gestalter der Zukunft sind die heutigen Jugendlichen. Deswegen haben wir uns bemüht, Jugendliche zu motivieren, sich mit der Geschichte, insbesondere mit dem Zweiten Weltkrieg zu beschäftigen, um mögliche Konfliktpotentiale zu verringern.

### Der Zweite Weltkrieg als zentraler Bezugspunkt

Ein besonders bedeutsames Ereignis, das sowohl unser Weltbild als auch politische Entscheidungen beeinflusst, ist der Zweite Weltkrieg. Die Unterschiede in der Interpretation sind dabei offenkundig. Welche Gedanken machen sich Jugendliche darüber? Ist die Denkweise der vorherigen Generationen in ihrem Bewusstsein verankert oder

haben Jugendliche durch die Aufarbeitung der Geschichte ein anderes, eventuell offeneres Weltbild gewonnen? Um dies herauszufinden, haben wir untersucht, wie viel einerseits die in Deutschland aufgewachsenen und andererseits die aus anderen Ländern stammenden Berliner Studierenden über Geschichte wissen und wie sie bestimmte geschichtliche Ereignisse bewerten.

Zudem interessierten wir uns dafür, wie unseren Altersgenossen Geschichte in der Schule in ihren jeweiligen Heimatländern vermittelt wurde, vor allem aber, wie der Geschichtsunterricht in diesen Ländern aufgebaut ist. Dabei war auch von Interesse, ob die heutigen Studierenden im Geschichtsunterricht an der Schule erfahren, dass einige Geschichtsbilder nicht vollständig sind und manche historische Ereignisse verschwiegen wurden. Entspricht ihr Weltbild dem, was in den Geschichtsbüchern vermittelt wird?

### Die Umfrage

Unsere Fragen bezüglich der Ereignisse des Zweiten Weltkrieges fassten wir in einem Fragebogen zusammen, welchen wir unseren Kommilitonen aus verschiedenen Ländern zum Ausfüllen gegeben haben. Die ausgefüllten Fragebögen wurden sowohl statistisch bearbeitet als auch qualitativ ausgewertet. Überdies wurden viele für die weitere Arbeit nützliche Kontakte gesammelt. Anschließend haben wir persönliche Interviews durchgeführt, deren Auswertung Grundlage für die Erstellung einer Internetseite ist.

Unsere Umfrage besteht aus folgenden drei Teilen: Ziel des ersten Teils ist es, allgemeine Kenntnisse über die Ereignisse des Zweiten Weltkrieges abzufragen. Im zweiten Teil der Umfrage wird vor allem danach gefragt, wie historische Ereignisse von den Befragten persönlich bewertet und interpretiert werden. Der dritte Teil betrifft sowohl die persönliche Beziehung der Befragten zur Geschichte in der Gesellschaft und ihr persönliches Verhältnis zur Geschichte als auch die Auswertung des Geschichtsunterrichts.

terrichts in der Schule. Die Befragten verteilen sich wie folgt: 50 deutschen Studierende im Alter von 20-30 Jahren sowie 50 ausländische Studierende im Alter von 21-28 Jahren. Die Befragten kommen aus 25 verschiedenen Ländern und sind Studierende an vier Berliner Hochschulen: Technische Universität, Humboldt-Universität, Freie Universität, Hochschule für Wirtschaft und Recht.

### Interviews und Familiengeschichten

Um die Geschichte unmittelbar erlebbar zu machen, haben wir auch einige Interviews durchgeführt und auf unserer Internetseite veröffentlicht. Es handelt sich um Geschichten, die ziemlich kontrovers und deshalb auch besonders interessant sind. Ebenfalls bezogen wir unsere persönlichen Familiengeschichten ein, die uns teilweise zu diesem Projekt motiviert haben und die oft auch kontrovers sind. Deswegen haben wir auch selbst vor der Kamera Auskunft gegeben.

### Ergebnisse der Projektarbeit

Die Befragungen, die wir gruppenweise durchgeführt haben, regten zu großen Debatten an, Studenten besprachen dieses Thema mit großem Interesse. Viele, vorwiegend ausländische Studenten, wollten auch von den Kriegserfahrungen ihrer Familie, ihren Großeltern erzählen. Obwohl meistens ein großes Interesse für Geschichte zu erkennen war, verfügten viele der Befragten leider nur über begrenzte Geschichtskennntnisse. Viele Ausländer haben auch ein paar Fragen nicht beantwortet, weil sie die Antworten entweder nicht wussten oder die Frage nicht richtig verstanden hatten. Überdies haben einige deutsche Studenten nicht mehr oder nicht schon wieder über den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust sprechen wollen. Bei der Interpretation der Geschichte spielt erwartungsgemäß auch die geographische Herkunft eine große Rolle. Die Übergabe von Fragebögen an Ausländer hat oftmals eine Diskussion entzündet, in der sie uns von speziellen Ereignissen des Zweiten Weltkrieges, die ihre Länder betreffen und die der Rest der Welt nicht kennt, erzählt haben. Darüber hinaus kann man sagen, dass die Studenten der Politik- oder Sozialwissenschaft besser als Wirtschaftsstudierende über die Geschichte informiert sind.

Um unsere Ergebnisse unserer Zielgruppe, den Jugendlichen, einfach zugänglich zu machen und sie zu motivieren, sich mit Geschichte zu beschäftigen, haben wir eine Internetseite erstellt, auf welcher wir die Umfrageergebnisse mit einer zusätzlichen Analyse, die von uns durchgeführten Interviews und die Familiengeschichten veröffentlicht haben. Erfreulicherweise ist das Interesse für unsere Internetseite groß, denn schon in der ersten

Woche nach der Veröffentlichung haben mehr als 600 Interessierte sie besucht. Das Ergebnis ist im Internet nachzulesen und anzuschauen:

[www.jugendundgeschichte.weebly.com](http://www.jugendundgeschichte.weebly.com)



## Projektteam

**Mir gefällt besonders an den Berlin-Stipendien**, dass alles sehr gut organisiert ist und dass so viele Dinge angeboten werden, die man tun kann, auch wenn man dazu oft die Zeit nicht hat. Mir gefällt außerdem besonders die Kooperation zwischen Unis, Organisationen, Stiftungen, Verbänden usw.

**Berlin ist für mich** die Stadt der unbegrenzten Möglichkeiten (ähnliches sagt man über die USA). Und das erklärt alles.

**Mein Lieblingsort in Berlin ist** der Teufelsberg. Ich dachte, dass so schöne Hügel nur in Filmen existieren.

**In Zukunft möchte ich** in Berlin wohnen, weil es ein wirklich großartiger Ort für Wissenschaftler ist. Falls das nicht klappt, dann möchte ich zumindest engere Beziehungen zwischen Berlin und Stettin aufbauen.



### Maciej Chrostowski

aus Polen studiert Politikwissenschaften und Internationale Beziehungen an der Universität Szczeciń, und war in Berlin Student an der Freien Universität.

**Mir gefällt besonders an den Berlin-Stipendien**, dass sie ermöglichen, das Studium mit spannender Gruppenarbeit in einer internationalen Gruppe zu verbinden, und dass die Stipendiatinnen und Stipendiaten an der von ihnen ausgewählten Universität studieren können.

**Berlin ist für mich** nicht nur ein Ort, wo man gut studieren kann, sondern auch eine Kulturstadt, die über eine enorme Vielfalt verfügt.

**Mein Lieblingsort in Berlin ist...** es würde mir fast brutal scheinen, einen bestimmten Ort Berlins den anderen gegenüber zu bevorzugen. Einen Lieblingsort in Berlin nennen? Nein, das kann ich leider überhaupt nicht.

**In Zukunft möchte ich** mein Bestes geben, um sowohl die demokratische Denkweise als auch das Interesse für Kultur und Geschichte möglichst vielen jungen Menschen meiner Generation zu vermitteln, damit die in der Vergangenheit gemachten Fehler in der Gegenwart, aber auch in der Zukunft vermieden werden können und die kulturelle Vielfalt bewahrt werden kann.



### Heilika Leinus

aus Estland ist Studentin an der Universität Tartu und studierte in Berlin Sozialwissenschaften an der Humboldt-Universität.



### Nadezda Nikanorova

aus Russland ist Studentin an der Irkutsker Staatlichen Technischen Universität und studierte in Berlin Bauwirtschaft an der Hochschule für Wirtschaft und Recht.

**Mir gefällt besonders an den Berlin-Stipendien** die Möglichkeit zur beruflichen, kulturellen und persönlichen Entwicklung, die diese bieten.

**Berlin ist für mich** die Lieblingsstadt geworden! Sie ist so vielfältig, so einzigartig, hier fühlte ich mich wirklich wohl.

**Mein Lieblingsort in Berlin ist** der Tiergarten. Ich mag die Natur, und der Tiergarten ist ein großes Stück Natur inmitten einer modernen Metropole, hier kann man abends laufen, tagsüber sich sonnen und die Natur genießen, am Wochenende waren wir dort oft grillen. Und gleich nebenan liegt mein Wohnheim, das für ein Jahr mein Zuhause war.

**In Zukunft möchte ich** gern eine Arbeitsstelle haben, wo ich enge Kontakte zu Deutschland unterhalten kann, um so einen Teil zur Gestaltung der russisch-deutschen Beziehungen beizutragen.



### Hana Routová

aus Tschechien studiert Internationalen Handel an der Wirtschaftsuniversität Prag und war in Berlin Studentin an der Technischen Universität.

**Mir gefällt besonders an den Berlin-Stipendien**, dass sie viele Möglichkeiten zur weiteren Entwicklung anbieten.

**Berlin ist für mich** eine besondere Stadt voller Überraschungen.

**Mein Lieblingsort in Berlin ist** der Tiergarten, ein Platz zum Spazieren, Träumen und Sport treiben.

**In Zukunft möchte ich** mich tiefer mit den deutsch-tschechischen Beziehungen beschäftigen.

**Mir gefällt besonders an den Berlin-Stipendien**, dass ich damit die herrliche Möglichkeit bekommen habe, in Berlin zu studieren, meine Deutschkenntnisse zu verbessern, über die Geschichte und Deutschland mehr zu erfahren und viele wunderbare Menschen aus verschiedenen Ländern kennenzulernen.

**Berlin ist für mich** die beste Stadt der Welt, die viele Entwicklungsmöglichkeiten bietet. Sie ist die Stadt der Vielfalt und Multikulturalität; die Stadt der Unterschiede und der lebendigen Geschichte; die Stadt, die tolerant, modern und faszinierend ist, wo jeder seinen eigenen Platz finden kann; die Stadt, die überrascht auf Schritt und Tritt und wo man sich nie langweilt.

**Mein Lieblingsort in Berlin ist...** Jeder Ort in Berlin ist voll von Erinnerungen, vom Alltag im Wohnheim Siegmunds Hof über Fahrradtouren und Grillen im Tiergarten, Brunch im Friedrichshain, Einkaufen am Zoo bis zum Ufer am Hauptbahnhof zum Schneemannbauen im Winter und Sonne genießen im Sommer...

**In Zukunft möchte ich**, dass mir jeder Tag etwas Neues bringt, dass jeder Tag eine Überraschung für mich ist. Ich möchte viel reisen, ständig neue Plätze entdecken, neue Leute kennenlernen, jeden Tag etwas Neues lernen und mich dabei selbst die ganze Zeit weiter entwickeln.



### **Anna Teresa Sikorska**

aus Polen ist Studentin an der Universität Warschau und studierte in Berlin Anglistik und Amerikanistik an der Humboldt-Universität.

# TROPFEN AUF DEN HEISSEN STEIN - DEUTSCHE FREIWILLIGE IM AUSLAND

Das Videoprojekt dokumentiert die Berichte von vier deutschen Freiwilligen, die an sozialen Projekten in Afrika, dem Nahen Osten, Mittel- und Osteuropa mitgearbeitet hatten und zeigt im Vergleich, wie sie in der Rückschau ihre Motive, ihre Erlebnisse, ihre Rolle und die Wirkungen ihrer Arbeit beschreiben und erklären.

## Projektbericht

Das übergeordnete Thema unseres Projektes war die Vergangenheitsbewältigung, also ein Prozess, den Deutschland in den vergangenen Jahrzehnten durchgemacht hat und der immer noch andauert. Er unterscheidet sich von den Bearbeitungsprozessen in anderen Ländern, so dass das Einbeziehen anderer Perspektiven immer von großer Bedeutung ist. Schließlich lernt man das eigene Land gerade durch fremde Augen viel besser kennen. Aus diesem Grund befragten wir deutsche Freiwillige danach, inwiefern sie sich durch ihren Auslandsfreiwilligendienst mit der deutschen Geschichte, vor allem mit dem Kapitel Nationalsozialismus, auseinandersetzen mussten und inwiefern sich ihre Perspektiven und ihre Ansichten zu diesem Thema dadurch veränderten. Wir verglichen ihre persönlichen Geschichten, dabei gewannen wir aber auch einen Einblick in die Bearbeitungsprozesse anderer Länder. Nicht zuletzt wurde in den Interviews und in den Fragebögen auch die Meinung über die Bearbeitungsprozesse in Deutschland wie auch über das Land als solches deutlich.

## Von der Umfrage zum Dokumentarfilm

Der Ausgangspunkt unserer Forschung war das Interesse an individuellen Geschichten und Erfahrungen. Die einzige Konstante in diesem Prozess war, dass jeden einzelnen Freiwilligen der jeweilige Auslandsdienst sehr geprägt hat. Wir wollten aber erfahren *wie*, *wieso* und *wodurch*. Um den ersten Kontakt mit Freiwilligen herzustellen, wendeten wir uns an unterschiedliche Organisationen, die Freiwilligendienste im Ausland vermitteln. Sie leiteten unseren Fragebogen mit 23 offenen Fragen an ehemalige Freiwillige weiter. Wir bekamen über 30 ausgefüllte Fragebögen und waren über diese Resonanz wirklich positiv überrascht, vor allem auch über die ausführlichen Antworten auf Fragen, die teilweise sehr persönlich waren. Wir wollten einige Geschichten in Form eines Films präsentieren und machten schließlich vier Videointerviews, aus denen ein 40-minütiger Dokumentarfilm mit dem Titel „Tropfen auf den heißen Stein“ entstand.



## Tropfen auf den heißen Stein

Der Film zeigt Geschichten von vier jungen Deutschen, die als Freiwillige in Israel, Tschechien, Russland und Ghana waren und behandelt vier Themenbereiche: den Freiwilligendienst an sich, das Leben im Ausland, die Konfrontation und Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte sowie die Sicht auf das eigene Land. Er bietet keine verallgemeinernde Schlussfolgerung, da jede Geschichte einzigartig ist. Zudem ergänzen sich die Ansichten der Freiwilligen an manchen Stellen, an manchen aber widersprechen sie sich auch. Das ist nicht weiter verwunderlich, schließlich handelt es sich um vier Personen mit ganz unterschiedlichen Hintergründen und Erfahrungen.

## Die vier Geschichten unserer Protagonisten

**Johannes** - hört gerne Musik, spielt Trompete seit der 3. Klasse und spielte eine Zeit lang in drei Bands gleichzeitig. Er geht gerne feiern und tanzen und studiert Verkehrswesen an der TU Berlin. Er machte seinen Auslandsdienst in Ghana, wo er hauptsächlich als Englisch- und Mathelehrer wirkte.

Johannes sagt: *„Dort in Ghana gibt es noch so was wie Respekt vor dem Alter, ja. Und das hat man hier heutzutage nicht. Selten.“*

**Kathrin** - 28 Jahre alt, wohnt in Bonn und arbeitet in Köln beim Bundesverwaltungsamt. Sie studierte Internationales Informationsmanagement. Sie war Freiwillige in einem Kinderheim in Russland.

Kathrin sagt: *„Ich habe mit einem kleinen Jungen immer gespielt und er hatte kleine Soldaten und das waren immer die Deutschen, die gegen die Russen gekämpft haben. Dann habe ich ihn gefragt, warum er denn immer gegen die Deutschen kämpfen möchte, ich bin ja auch Deutsche, und ob er denn gegen mich kämpfen wollte.“*

**Moritz** - hat eine Leidenschaft fürs Lesen und für Musicals, vor allem europäische, und sammelt CDs. Er war Freiwilliger in Tschechien, wo er regelmäßig ehemalige Zwangsarbeiter besuchte.

Moritz sagt: *„Also ich war da nicht Moritz, sondern ich war ‚nemecko‘, der Deutsche. Das Gefühl wurde mir ganz oft gegeben. Ich fand das gar nicht schlimm, im Gegenteil, im Nachhinein, finde ich, ist es eine unwahrscheinlich gute Erfahrung, mal irgendwo anders der Ausländer zu sein, da versteht man auch viele Migranten hier in Deutschland besser.“*

**Sebastian** - studiert Politikwissenschaften an der FU Berlin und interessiert sich für politische Theorie und politische Philosophie, kritische Theorie der Gesellschaft, Psychoanalyse, Nahostkonflikt, Literatur und Theater. Er machte seinen Auslandsdienst in Israel, zuerst in einem Behindertenheim, später ging er in die Palästinensischen Autonomiegebiete.

Sebastian sagt: *„Wer sein Leben in Deutschland verbringt, der denkt, die ganze Welt sei wie Deutschland, weil man natürlich nichts anderes kennt. Wenn man Deutschland für eine Zeit verlässt und da ist es ganz egal, wo man hingeht, kriegt man erst mal so ein Gefühl, was es heißt, Deutsch zu sein.“*

Wir bedanken uns bei allen Protagonisten sehr herzlich. Ein besonderer Dank geht auch an unsere Mit-Stipendiatin Irina, die uns tatkräftig bei der Realisierung des Films unterstützte.



## Projektteam



### Ekaterina Kozlova

aus Russland ist Studentin der Technischen Universität Novosibirsk und studierte in Berlin Internationale Finanzen an der Hochschule für Wirtschaft und Recht.

**Mir gefällt besonders an den Berlin-Stipendien**, dass sie eine unschätzbare Möglichkeit bieten, so viel Neues zu lernen, zu erfahren und das Leben und auch ein bisschen die Welt zu verändern.

**Berlin ist für mich** eine besondere Welt, wo sich alle Träume verwirklichen.

**Mein Lieblingsort in Berlin ist** die Hochschule für Wirtschaft und Recht.

**In Zukunft möchte ich** wenigstens 15 Fremdsprachen beherrschen und in verschiedenen Ecken der Welt arbeiten.



### Jana Královcová

aus Tschechien ist Studentin an der Karls-Universität Prag und studierte in Berlin Deutsche Literatur und Philosophie an der Humboldt-Universität.

**Mir gefällt besonders an den Berlin-Stipendien**, erstens, dass sie von guten Leuten verwaltet werden und zweitens, dass man in Berlin sein kann, dass man Raum und Zeit für sich selbst hat und dass man viel Neues, vor allem auch Menschen kennenlernen und dadurch eine neue Lebensperspektive gewinnen kann.

**Berlin ist für mich** ein Kapitel meines Lebens, meine Lieblingsstadt – selbstverständlich nach Prag. Sie ist nicht nur die deutsche Hauptstadt, sondern auch „the place to be!“

**Mein Lieblingsort in Berlin ist...** Man kann doch gar nicht nur einen haben, oder?! Ein Liegestuhl am Spreeufer, alle Fahrradwege und Laufstrecken, das Regierungsviertel mit Füchsen und Hasen, der Gendarmenmarkt mit den zwei Domen und dem Schokoladenladen, die Humboldt-Universität, manchmal auch Haus 8 in Siegmunds Hof, usw.

**In Zukunft möchte ich** zurückblicken und sagen können, dass ich ein gutes Leben geführt habe.

**Mir gefällt besonders an den Berlin-Stipendien**, dass sie die Möglichkeit bieten, ganz andere Welten kennenzulernen.

**Berlin ist für mich** unheimlich aufregend.

**Mein Lieblingsort in Berlin ist** jedes Fleckchen, von dem aus man den Fernsehturm sehen kann.

**In Zukunft möchte ich** die Freiheit haben, meine Zeit selbst einzuteilen.



### Barbara Lozar

aus Slowenien ist Studentin an der Universität Ljubljana und studierte in Berlin Deutsche Literatur und Anglistik an der Humboldt-Universität.

**Mir gefällt besonders an den Berlin-Stipendien**, dass es nicht nur ein Studienaufenthalt ist. Es ist ein unvergessliches Jahr eines neuen Lebens.

**Berlin ist für mich** die beste Stadt der Welt, wo jeder Mensch tausend Möglichkeiten hat.

**Mein Lieblingsort in Berlin ist** das Spreeufer am Monbijoupark - links befindet sich der Berliner Dom, rechts das Bode-Museum, und vor mir liegt die Spree.

**In Zukunft möchte ich** mein Leben weiter so gestalten, wie ich es in Berlin gelernt habe. Dabei helfen mir die Erfahrungen, die ich hier gesammelt habe.



### Volha Pitkouskaya

aus Belarus ist Studentin an der Staatlichen Linguistischen Universität in Minsk und studierte in Berlin Deutsch an der Humboldt-Universität.

# INDIVIDUALITÄT UND MASSENZUGEHÖRIGKEIT

Ausgehend von ihren persönlichen Erfahrungen aus Serbien, Russland und der Ukraine und anhand von Fallstudien aus ihren Heimatländern beschäftigten sich die Mitglieder der Arbeitsgruppe mit der Frage, mit welchen Methoden, Begründungen und Wirkungen Manipulation früher und heute angewendet wurde und wird.

## Projektbericht

Wir haben für die Bearbeitung der Frage nach der Rolle von Massenmedien in Vergangenheit und Gegenwart mit ihren Manipulations- und Meinungsbildungstechniken entschieden, weil wir der Meinung sind, dass die Medien die Geschichte stark prägen. Heute leben wir in einer Informationsgesellschaft, in der durch die Vielfalt der Quellen es möglich ist, eine freie selbständige Meinung zu äußern. Aber wie kritisch betrachtet man alles Gesehene, Gelesene und Gehörte? Und wie wird eigentlich manipuliert?

### Vergangenheit: Das institutionalisierte Manipulationssystem des Nationalsozialismus

Das sogenannte Dritte Reich kann als Muster eines institutionalisierten Manipulationssystems betrachtet werden. Die Bevölkerung wurde als eine passive Masse wahrgenommen, die unter Druck des politischen Führers stand. Die staatliche Kontrolle, die alle Sphären des Lebens durchdringt, wird mit einer Politik der Mythen und der Symbole kombiniert. Die Methoden der Propaganda gründen sich auf Hauptcharakteristika der Masse, wie Konformität, Ungeduld, Dogmatismus usw. Sie wurden als aggressive Reden, falsche Behauptungen, Etikettierungen alltäglich in der Presse und im Rundfunk angewendet. Wegen des Mangels an alternativen Informationsquellen dienten nahezu jedes Wort und die Darstellungen in den Zeitungen den Zielen der Propaganda.

### Gegenwart: Russland und Ukraine auf dem Weg zu demokratischen Medien?

Da zwei aus unserer Projektgruppe aus der Ukraine und Russland kommen, haben wir unsere Heimatländer als Beispiele für den zweiten Teil unserer Analyse ausgewählt.

Sind die Medien in Russland demokratisch? Wir können keine eindeutige Antwort geben. Die russische Gesellschaft erlebt einen Übergangszeitraum. Wir sind der

Meinung, dass für die russischen Medien der Begriff der „gezielten Interpretation“ anwendbar ist. Hierfür gibt es leider viele Beispiele. Wir untersuchten beispielsweise die Bewertungen des EU-Programms „Östliche Partnerschaft“ in den führenden russischen Medien. Diese interpretieren die Tatsachen aus einem bestimmten Blickwinkel, und der Tonfall lässt den Schluss zu, dass das Programm unerwünscht ist.

Die Präsidentschaftswahlen 2004 in der Ukraine zeigen die Vielfalt an Manipulationsmethoden in Text und Grafik. Wir wollten noch einmal in die Vergangenheit blicken und uns vergegenwärtigen, was die Ursache der Orangen Revolution war und was die Menschen inspirierte, motivierte oder auch manipulierte, dem damaligen politischen Zustand Widerstand zu leisten. Unsere Projektgruppe untersuchte die im Wahlkampf verwendeten Manipulationsmethoden und den Zusammenhang mit den heutigen Verständigungsschwierigkeiten zwischen der Ost- und Westukraine. Dafür nutzen wir Artikel, Bilder, Fotos, Zitate und Interviews von Vertretern der beiden politischen Gegner, dem demokratischen, westlich orientierten Bewerber Juschtschenko und dem pro-russischen Kandidaten Janukovitsch.

### Austausch mit Experten: Kann man den Medien heute vertrauen?

Ein wichtiger Teil unseres Projekts stellten die Interviews mit Experten aus der Ukraine, Russland und Deutschland dar. Die zentrale Frage lautete, ob heute Medien existieren, denen man überhaupt vertrauen kann. Wir haben ganz unterschiedlichen Antworten bekommen. Im Vergleich zu deutschen sind die russischen und ukrainischen Experten eher skeptisch. Einige Auszüge aus den Interviews verdeutlichen dies:

*„Dass die Mehrheit der Bevölkerung oftmals anderer Auffassung ist als die Regierung zeigt, dass die Menschen sich ihre Meinung ohne Rücksicht auf die ‚oberste Instanz‘ bilden.“*

den.“ (Prof. Dr. Eckart D. Stratenschulte, Europäische Akademie Berlin)

„Die Manipulationsmethoden werden regelmäßig verwendet, wenn irgendein konkretes Ziel erreicht werden soll.“ (Jyryj Banachewycz, Ukrinform)

„Es gibt heute kaum Medien, denen man vertrauen könnte. Leider leben wir heute in einem Zeitalter, in dem es viele unzuverlässige Journalisten gibt.“ (PD Jassen Zassoursky, Präsident und ehemaliger Dekan der Fakultät für Journalistik der Lomonossow-Universität Moskau)

Das Fazit der Interviews bestand darin, dass die Menschen gleichzeitig verschiedene Informationsquelle benutzen müssen, um ein glaubwürdiges, differenziertes Bild zu erhalten.

■ Die Projektgruppe bei der Arbeit in der Bibliothek



## Projektteam



### Myroslava Dubinetska

aus der Ukraine ist Studentin an der Nationalen Universität der Wasserwirtschaft und Naturnutzung in Rivne und studierte in Berlin Technischen Umweltschutz an der Technischen Universität.

**Mir gefällt besonders an den Berlin-Stipendien** die Möglichkeit, ein wunderschönes Jahr lang in Berlin zu wohnen, an der Gastuniversität zu studieren und damit neue Erfahrungen und Kenntnisse zu sammeln, eigene Ideen im Projekt umzusetzen, nette Menschen kennenzulernen und einfach das Leben zu genießen.

**Berlin ist für mich** die Stadt meiner Träume, die ich mir überwiegend erfüllt habe.

**Mein Lieblingsort in Berlin sind** die Französische Straße, der Park Schloss Charlottenburg, der Zoo und das Studentendorf Schlachtensee.

**In Zukunft möchte ich** mein Studium an der Technischen Universität beenden; neue Erkenntnisse und Erfahrungen, die ich in Berlin gesammelt habe, im Leben beherzigen; weiter die Welt entdecken und dadurch mein Weltbild erweitern und einfach ein würdiger, glücklicher Mensch sein.



### Stefan Erdoglija

aus Serbien ist Student an der Universität Belgrad und studierte in Berlin Philosophie und Politikwissenschaft an der Freien Universität.

**Mir gefällt besonders an den Berlin-Stipendien**, die weitere Möglichkeit als Nomade zu leben und gleichzeitig kritisches Bewusstsein zu entwickeln. Berlin ist sicherlich weder der erste noch der letzte Ort in meinem Leben, es ist aber für einen Sozialkritiker und Revolutionär sehr wichtig, ihn anzuschauen.

**Berlin ist für mich** zunächst die Stadt Hitlers, dann die Stadt der Immigration sowie des Auflehns gegen den Staat Deutschland und seine Gesetze in den 1960er Jahren.

**Mein Lieblingsort in Berlin ist** die Karl-Marx-Straße in Neukölln.

**In Zukunft möchte ich** den widersprüchlichen Charakter des Kapitalismus aufklären und aus diesem Grund eine revolutionäre Politik durchführen. Dazu gehört, das ökonomische System der Ausbeutung mit allen seinen ideologischen Komponenten als unbewusste, aber entscheidende Basis der heutigen Idole aufzuzeigen. Ich möchte mich mit dem Bewusstsein der Menschen über alle mit dem Kapitalismus wesentlich verbundenen ideologischen Phantasien, Institutionen und Fetischen auseinandersetzen.

**Mir gefällt besonders an den Berlin-Stipendien**, dass wir die brillante Möglichkeit bekommen haben, Studenten aus verschiedenen Ländern kennenzulernen und an einer deutschen Universität zwei Semester zu verbringen.

**Berlin ist für mich** eine der besten Städte in Europa. Berlin ist immer neu und spannend.

**Mein Lieblingsort in Berlin ist** Dahlem.

**In Zukunft möchte ich** eine erfahrene Journalistin werden und im Bereich der deutsch-russischen Beziehungen arbeiten.



### **Olga Schtyrkina**

aus Russland ist Studentin an der Staatlichen Lomonosow Universität in Moskau und studierte in Berlin Publizistik und Kommunikationswissenschaft an der Freien Universität.



# PROGRAMMJAHR IM ÜBERBLICK

*„Das Stipendienprogramm hat uns die Möglichkeit gegeben, in einer echten Weltstadt mit ihren vielfältigen kulturellen Angeboten und ihrer menschlichen Offenheit ein Jahr zu verbringen und zu leben, spannende Menschen aus der ganzen Welt kennenzulernen, während man ein eigenes Projekt durchführt.“*

Gergö Baranyi, Stipendiat aus Ungarn

## PROGRAMMKALENDER 2008/09

### SEPTEMBER 2008

- Einführungsseminar in der Bildungsstätte „Kurt Löwenstein“, Werftpfuhl
- Vierwöchiger Sprachkurs mit Exkursionen
- Spaziergang „Neues Berlin“
- Besuch des Denkmals für die ermordeten Juden Europas
- Besuch des Dokumentationszentrums Berlin-Schöneeweide zur NS-Zwangsarbeit
- Besuch in Potsdam
- Besuch des Dokumentationszentrums Berliner Mauer, Bernauer Straße
- Führung und Ausstellungsbesuch bei der Bundesbeauftragten für die Unterlagen der Staatssicherheit
- Führung durch das Bundeskanzleramt
- Besuch der Gedenkstätte Sachsenhausen
- Begrüßung durch die Stiftung EVZ
- Bibliotheksführung Universitätsbibliothek HU Berlin
- Führung durch Kreuzberg
- Besuch in der Gedenkstätte Hohenschönhausen, ehem. Staatssicherheitsgefängnis

### OKTOBER 2008

- Interkulturelles Training
- Auftakt: Projektseminar „Geschichte(n) im Vergleich Stammtisch im Café Aufsturz



### NOVEMBER 2008

- Eröffnungsempfang im Restaurant Cum Laude
- Theaterbesuch „Der Stein“, Schaubühne am Lehniner Platz
- Projektseminar
- Besuch der Ausstellung im DHM: Arthur Szyk – Bilder gegen Nationalsozialismus und Terror

### DEZEMBER 2008

- Weihnachts-/Chanukkafeier im Orbis

### JANUAR 2009

- Besuch der Gedenkstätte Stille Helden
- Projektseminar Stammtisch im Café Orange
- Besuch einer Plenarsitzung des Deutschen Bundestages



VORSPIEL NUR DORT  
DER VERBRENNT  
AN AM ENDE AUCH MENSCHEN  
HEINRICH HEINE 1820

FEBRUAR 2009

- Workshop mit Expertengesprächen und Zwischenbilanz des ersten Programmhalfjahres

APRIL 2009

- Projektseminar  
Stammtisch im Café Orange

JUNI 2009

- Exkursion nach Hamburg
- Projektpräsentationen: Lange Nacht der Wissenschaften, Podiumsdiskussion, Vorträge
- Stadtrundgang zum Thema „Faschismus: Bemächtigung einer Stadt“



MAI 2009

- Projektseminar



MÄRZ 2009

- Filmvorführung und Gespräch: „Gerdas Schweigen“, Kino Central

JULI 2009

- Vortrag Prof. Dr. Dorothee Wierling (Institut für Zeitgeschichte Hamburg) und Stammtisch Strandbar Mitte
- Projektpräsentation: Besuch des Sowjetischen Ehrenmals Schönholzer Heide
- Auswertungsseminar in der DGB-Bildungsstätte Flecken Zechlin



## ■ STIPENDIATINNEN UND STIPENDIATEN 2008/09



Name: Gergő Baranyi  
 Heimatland: Ungarn  
 Heimatuni: ELTE Budapest  
 Berliner Uni: FU  
 Studienfach: Psychologie  
 Email: baranyigergo@gmail.com



Name: Maciej Chrostowski  
 Heimatland: Polen  
 Heimatuni: Universität Szczeciń  
 Berliner Uni: FU  
 Studienfach: Politikwissenschaft  
 Email: chroi@poczta.fm



Name: Anikó Boros  
 Heimatland: Ungarn  
 Heimatuni: Universität Pécs  
 Berliner Uni: HU  
 Studienfach: Germanistische Linguistik  
 Email: anikoboros@yahoo.de



Name: Anna Damir  
 Heimatland: Moldau  
 Heimatuni: Staatliche Universität Moldau  
 Chisinau  
 Berliner Uni: FU  
 Studienfach: Publizistik- und Kommunikationswissenschaft  
 Email: damiranna@yahoo.com



Name: Stephanie Bryson  
 Heimatland: USA  
 Heimatuni: California State University  
 Long Beach  
 Berliner Uni: HU  
 Studienfach: Sozialwissenschaften  
 Email: steffibryson@gmail.com



Name: Myroslava Dubinetska  
 Heimatland: Ukraine  
 Heimatuni: Nationale Universität Rivne  
 für Wasserwirtschaft und Naturnutzung  
 Berliner Uni: TU  
 Studienfach: Umweltplanung  
 Email: mdubinetska@yahoo.com



Name: Júlia Burger  
 Heimatland: Ungarn  
 Heimatuni: Technische und Wirtschaftliche  
 Universität Budapest  
 Berliner Uni: TU  
 Studienfach: Architektur  
 Email: burgerjuli@gmail.com



Name: Stefan Erdogljija  
 Heimatland: Serbien  
 Heimatuni: Universität Belgrad  
 Berliner Uni: FU  
 Studienfach: Philosophie  
 Email: stefan@riseup.net



Name: Larisa Campbell  
 Heimatland: Russland  
 Heimatuni: Staatliche Linguistische  
 Universität Nischnij Nowgorod  
 Berliner Uni: FU  
 Studienfach: Publizistik- und Kommuni-  
 kationswissenschaften  
 Email: lorar7icar@gmail.com



Name: Yaniv Feller  
 Heimatland: Israel  
 Heimatuni: Hebräische Universität  
 Jerusalem  
 Berliner Uni: FU  
 Studienfach: Politikwissenschaft  
 Email: yaniv\_feller@yahoo.com



Name: Boris Kalenik  
 Heimatland: Ukraine  
 Heimatuni: Nationale Polytechnische  
 Universität Odessa  
 Berliner Uni: TU  
 Studienfach: Elektrotechnik  
 Email: kalenikb@ukr.net



Name: Barbara Lozar  
 Heimatland: Slowenien  
 Heimatuni: Universität Ljubljana  
 Berliner Uni: HU  
 Studienfach: Deutsche Literatur, Anglistik  
 Email: brbrl3r@gmail.com



Name: Ekaterina Kozlova  
 Heimatland: Russland  
 Heimatuni: Staatliche Technische Univer-  
 sität Nowosibirsk  
 Berliner Uni: HWR  
 Studienfach: Wirtschaftswissenschaften  
 Email: koslova-katja@yandex.ru



Name: Nadezda Nikanorova  
 Heimatland: Russland  
 Heimatuni: Staatliche Technische Univer-  
 sität Irkutsk  
 Berliner Uni: HWR  
 Studienfach: Wirtschaftswissenschaften  
 Email: nadja\_nik@yahoo.com



Name: Jana Královcová  
 Heimatland: Tschechien  
 Heimatuni: Karls-Universität Prag  
 Berliner Uni: HU  
 Studienfach: Deutsche Literatur, Philo-  
 sophie  
 Email: janika.k@seznam.cz



Name: Gulomjon Niyazov  
 Heimatland: Usbekistan  
 Heimatuni: Universität für Weltwirtschaft  
 und Diplomatie Taschkent  
 Berliner Uni: HU  
 Studienfach: BWL  
 Email: gulomjon\_uwed@yahoo.de



Name: Benedek Kurdi  
 Heimatland: Ungarn  
 Heimatuni: ELTE Budapest  
 Berliner Uni: HU  
 Studienfach: Deutsche Literatur  
 Email: benedek\_kurdi@yahoo.com



Name: Volha Pitkouskaya  
 Heimatland: Belarus  
 Heimatuni: Staatliche Linguistische  
 Universität Minsk  
 Berliner Uni: HU  
 Studienfach: Deutsch  
 Email: v.pitkouskaya@gmail.com



Name: Heilika Leinus  
 Heimatland: Estland  
 Heimatuni: Universität Tartu  
 Berliner Uni: HU  
 Studienfach: Sozialwissenschaften  
 Email: heylr@hotmail.com



Name: Linda Pločicová  
 Heimatland: Slowakei  
 Heimatuni: Universität Presov  
 Berliner Uni: UdK  
 Studienfach: Kostümbild  
 Email: pločicova@azet.sk



Name: Hana Routová  
 Heimatland: Tschechien  
 Heimatuni: Wirtschaftsuniversität Prag  
 Berliner Uni: TU  
 Studienfach: Wirtschaftswissenschaften  
 Email: hana.routova@seznam.cz



Name: Anita Stréhn  
 Heimatland: Ungarn  
 Heimatuni: Semmelweis Universität  
 Budapest  
 Berliner Uni: Charité  
 Studienfach: Medizin  
 Email: strehnanita@gmail.com



Name: Olga Schtyrkina  
 Heimatland: Russland  
 Heimatuni: Staatliche Lomonossow-Uni-  
 versität Moskau  
 Berliner Uni: FU  
 Studienfach: Publizistik- und Kommuni-  
 kationswissenschaften  
 Email: olga\_shtyrkina@mail.ru



Name: Julia Suchar  
 Heimatland: Polen  
 Heimatuni: Universität Wrocław  
 Berliner Uni: HU  
 Studienfach: Geschichte, Deutsche  
 Literatur  
 Email: julia\_suchar@yahoo.co.uk



Name: Anna Teresa Sikorska  
 Heimatland: Polen  
 Heimatuni: Universität Warschau  
 Berliner Uni: HU  
 Studienfach: Anglistik/ Amerikanistik  
 Email: gingerania@gmail.com



Name: Roman Tscherepanov  
 Heimatland: Russland  
 Heimatuni: Sibirische Akademie für  
 öffentliche Verwaltung Nowosibirsk  
 Berliner Uni: HU  
 Studienfach: BWL  
 Email: 503rider@rambler.ru



Name: Hadas Steinberg  
 Heimatland: Israel  
 Heimatuni: Universität Tel Aviv  
 Berliner Uni: HU  
 Studienfach: Deutsche Literatur, Philo-  
 sophie  
 Email: had.ste@gmail.com,  
 hadas.steinberg@student.hu-berlin.de



Name: Izabella Veibel  
 Heimatland: Rumänien  
 Heimatuni: Babes-Bolyai Universität Cluj  
 Napoca  
 Berliner Uni: HU  
 Studienfach: Deutsch  
 Email: veibelizabella@yahoo.com



Name: Irina Steinbrecher  
 Heimatland: Rumänien  
 Heimatuni: Universität für Kunst und  
 Design Cluj Napoca  
 Berliner Uni: UdK  
 Studienfach: Bildende Kunst  
 Email: irina\_steinbrecher@yahoo.com



Name: Larisa Zhuravel  
 Heimatland: Belarus  
 Heimatuni: Staatliche belarussische  
 Universität Minsk  
 Berliner Uni: FU  
 Studienfach: Rechtswissenschaft  
 Email: larisa.zhuravel@gmx.net





### Danksagung

Unser Dank für die gute Kooperation gilt den Kolleginnen und Kollegen in den Akademischen Auslandsämtern der Berliner Partnerhochschulen: *Dr. Wedigo de Vivanco* und *Regina Rahm* (Freie Universität Berlin), *Dr. Carola Beckmeier* (Technische Universität Berlin), *Ursula Stephan-Rechenmacher* (Universität der Künste Berlin) sowie *Ingrid Sperber* (Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin). *Dr. Gabriele Freitag*, *Evelyn Geier* und *Nadine Reimer* von der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ danken wir herzlich für die vertrauensvolle Zusammenarbeit und den stetigen Austausch. Ohne das Engagement und die Fachkompetenz der Projektseminarleiter *Dr. Uli Brückner* und *Dr. Patrice G. Poutrus* wären die hier präsentierten Ergebnisse der Projektgruppen nicht denkbar gewesen. Den Feinschliff an den Deutschkenntnissen der Stipendiatinnen und Stipendiaten besorgten *Roswitha Strauch* und *Knuth Thormählen*. Für ihren zuverlässigen und persönlichen Einsatz sei unserer studentischen Mitarbeiterin *Franka Ellman* ebenfalls herzlich gedankt. Der Studienaufenthalt der Stipendiatinnen und Stipendiaten in Berlin gelang nicht zuletzt dank der *Mentorinnen und Mentoren* an den Berliner Hochschulen so gut. Vielen Dank!

Annett Peschel, Julia Wunderer

